Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 153 (1985)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

19/1985 153. Jahr 9. Mai

Jugendpastoral heute und bei uns
Impulse des Apostolischen Schreibens an die Jugendlichen – Jugendpastoral ist Identitätshilfe aus dem Glauben, Vermittlung neuer Werte, Berufung in die christliche Nachfolgepraxis – werden herausgestellt und kommentiert von
Josef Annen 309

Dokumentation
Johannes Paul II. Apostolisches Schreiben: An die Jugendlichen in der Welt zum Internationalen Jahr der Jugend 310

«Kirche und Jugend – Kirche ohne Jugend!?» Vom VLS-Seminar berichtet
Hannes Vogel 321

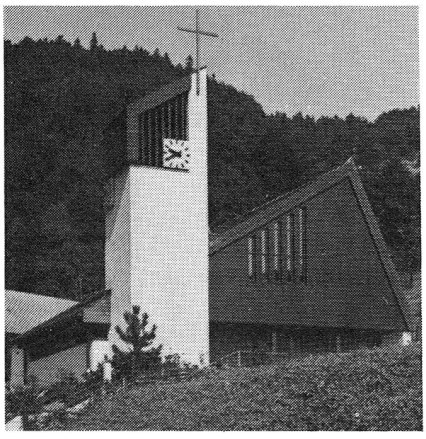
Dialog der Kirchen
Eine Buchbesprechung von
Josef Trütsch 322

Liturgie: Terminologie
Eine Glosse von
Felix Dillier 324

Kirche und Arbeitswelt 324

Amtlicher Teil 325

Neue Schweizer Kirchen
Maria Heimsuchung, Freienbach, Pfarrei Kobelwald (SG)



Jugendpastoral heute und bei uns

Aus Anlass des Internationalen Jahres der Jugend hat Papst Johannes Paul II. mit Datum vom 31. März 1985 ein Apostolisches Schreiben an die Jugendlichen in der Welt veröffentlicht. Das Päpstliche Schreiben stellt unter den kirchlichen Veröffentlichungen insofern eine Neuheit dar, als es das erste Mal sein dürfte, dass ein Papst einen ausführlichen und persönlichen Brief an die Jugend richtet. Das Schreiben umfasst in der deutschsprachigen Fassung 68 Seiten und ist in 16 Kapitel gegliedert. Aus Platzgründen ist es für die Veröffentlichung in der Schweizerischen Kirchenzeitung um rund einen Drittel gekürzt worden[1].

Das erste Kapitel beginnt mit dem Wunsch des Papstes an die jungen Menschen: «Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt» (1 Petr 3,15). Die ganze erste Hälfte des Apostolischen Schreibens (2–9) ist sodann eine eindringliche Katechese zum Gespräch Jesu mit dem reichen (jungen) Mann (vgl. Mk 10,17–22). Die Frage des reichen Jünglings «Was muss ich tun?» ist auch die Frage junger Menschen von heute und die Antwort «Folge mir nach» ist das grösste Gut, auf das die Kirche die Jugendlichen von heute hinweisen kann. In einem zweiten Teil entwickelt Johannes Paul II. einige Aspekte der ihm eigenen Anthropologie: Das Erbe (11), Talente und Aufgaben (12), Selbsterziehung und Bedrohungen (13), die Jugend als ein «Wachsen» (14). Zwischen diesen beiden Teilen geht der Papst auf das Thema ein, das gewissermassen im Mittelpunkt der Jugend steht: die Liebe (10). In seinen abschliessenden Überlegungen greift Johannes Paul II. die Frage des jungen Mannes im Evangelium nochmals auf und verbindet sie mit den Fragen der Jugendlichen von heute: «Was müssen wir tun, damit sich das Leben – das blühende Leben der Menschheit – nicht in einen Friedhof des atomaren Todes verwandelt?» Die Antwort kann nur lauten: «Christus folgen und dadurch brüderliche und schwesterliche Menschen werden (15–16).

Das Schreiben ist direkt an die Jugendlichen gerichtet. Was die Jugendlichen der Deutschschweiz betrifft, so ist kaum zu erwarten, dass es von vielen direkt gelesen wird. Schon der Umfang des Schreibens dürfte einer weit verbreiteten Lektüre kaum dienlich sein. Damit ist aber noch nichts gegen die Qualität des Schreibens gesagt. Im Gegenteil: Das Apostolische Schreiben enthält eine Reihe von Aussagen, die auch unserer deutschschweizerischen Jugendpastoral wertvolle Impulse geben können. Es wäre schon viel erreicht, wenn diese Impulse von den Jugendseelsorgern aufgegriffen und in die Praxis umgesetzt würden. Im folgenden sollen wenigstens drei solcher Impulse herausgehoben und kurz kommentiert werden:

1. Jugendpastoral ist Identitätshilfe aus dem Glauben

«Wer bin ich?» und «was muss ich tun?» ist die immer neue Frage der heranwachsenden Generation. Sie spitzt sich in unserer westlichen Indu-

striegesellschaft auf die Frage zu: «Was ist der Sinn meines Lebens? Was soll das Ganze angesichts von atomarer Bedrohung, Umweltzerstörung und zunehmender Verarmung ganzer Völker?» Der bekannte Wiener Psychologe Viktor E. Frankl wird in diesem Zusammenhang nicht müde, immer wieder die grundlegende Bedeutung des Sinnverlustes der heranwachsenden Generation zur Sprache zu bringen. Nach seiner Auffassung steht heute nicht mehr (wie zu Freuds Zeiten) die sexuelle Frage im Vordergrund, sondern die Sinnfrage, das Gefühl einer existentiellen Leere. Sich mit diesem Gefühl zu befassen sei wichtiger, als an Symptomen wie Jugendkriminalität, Alkoholismus, Drogenabhängigkeit usw. herumzukorrigieren.

Johannes Paul II. greift in seinem Schreiben dieses Suchen der Jugendlichen nach Sinn entschieden auf und verweist auf einen Lebensentwurf, der trägt und das Leben spannend macht: Sich selbst verwirklichen, das heisst Geschöpf werden; das heisst, den göttlichen Lebenskern, der im Menschen verborgen liegt, entdecken und entfalten; das heisst, Bild und Gleichnis Gottes werden; das heisst, im Glauben an Jesus Christus den ganzen Reichtum jugendlichen Lebens zur Entfaltung bringen und der Sehnsucht nach intensivem und engagiertem Leben Raum geben. «Ohne ihn – ohne die Beziehung zu Gott – hängt die gesamte Welt irdischer Werte über einer abgrundtiefen Leere» (4). Dem jungen Menschen zu seiner Identität verhelfen heisst: ihm helfen, Geschöpf und damit ganz Mensch zu werden.

2. Jugendpastoral ist Vermittlung neuer Werte

Nicht nur unsere Gesellschaft also, sondern auch unsere von einem bürgerlichen Lebensstil geprägte Kirche der Deutschschweiz krankt am Zerfall tragender Werte. In der katholischen Jugendbewegung der dreissiger und vierziger Jahre waren noch Motive der Ritterlichkeit prägend (z. B. Tapferkeit, Kameradschaft, Hochherzigkeit, Schutz der Schwachen, Freude am Abenteuer). Nach dem Zweiten Weltkrieg hat das bürgerliche Ethos auch unser kirchliches Verhalten geprägt: Fleiss, Sparsamkeit, Ordnungsliebe, Leistung waren gefragt. Inzwischen weigern sich viele Jugendliche, die Verhaltensmuster ihrer Eltern zu übernehmen: privater Wohlstand, Beruf, Karriere und Sicherheit sind für sie keine tragenden Werte mehr.

Auf der anderen Seite brechen in der heranswachsenden Generation neue Werte auf. Wichtig werden Treue, Ehrlichkeit, Verantwortung für die Natur, Sorge um die Zukunft, Solidarität mit den Unterdrückten und den Randgruppen.

Papst Johannes Paul nimmt in seinem Schreiben an die Jugendlichen diese neuen Werte ernst, ja er bringt sie in Beziehung mit dem Evangelium und der Stimme des Gewissens. Er erkennt in manchem, was Jugendlichen neu wichtig wird, die ursprüngliche Absicht Gottes mit dem Menschen. «Es brennt in euch, in euren jungen Herzen, der Wunsch nach echter Brüderlichkeit unter allen Menschen... Ist dieser Wunsch nach Brüderlichkeit... nicht vielleicht ein Zeugnis dafür, dass ‹ihr den Vater erkannt habt› (wie der Apostel schreibt)?»(15)

Der Papst stellt den Jugendlichen neue tragende Werte vor Augen, er ermuntert sie zu einem Ethos universaler Solidarität, zu einer Zivilisation der Liebe, die alle Lebensbereiche umgreift.

Unserer hiesigen Jugendpastoral sind damit Fragen gestellt wie: Was haben wir für ein Wertekonzept? Welche Werte vermitteln wir jungen Menschen? Was tun wir, dass Jugendliche in einer Zeit des Wertezerfalls zu neuen tragenden Werten finden?

3. Jugendpastoral ist Berufung in die christliche Nachfolgepraxis

Im Päpstlichen Schreiben ist viel von «Berufung» die Rede. Dabei beschränkt sich der Papst nicht auf die Priester- und Ordensberufung (8). Er versteht die Berufung noch in einem grundlegenderen Sinn (9). Weil der Mensch Abbild des Schöpfergottes ist, geht es in der Jugendpastoral immer

Dokumentation

Johannes Paul II. Apostolisches Schreiben

An die Jugendlichen in der Welt zum Internationalen Jahr der Jugend

Liebe Freunde!

Gute Wünsche zum Jahr der Jugend

1. *«Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.»*[1]

Das ist mein Wunsch, den ich an euch, liebe Jugendliche, seit Beginn dieses Jahres richte. Das Jahr 1985 ist von den Vereinten Nationen zum *Internationalen Jahr der Jugend* erklärt worden. Darin liegt eine vielfältige Bedeutung vor allem für euch selbst, dann aber auch für alle Altersstufen, für die einzelnen Personen, für die Gemeinschaften und für die ganze Gesellschaft. Darin liegt eine besondere Bedeutung auch für die Kirche als Hüterin grundlegender Wahrheiten und Werte und zugleich als Dienerin der ewigen Bestimmung, die der Mensch und die grosse Menschheitsfamilie in Gott selbst haben.

Wenn der Mensch «der erste und grundlegende Weg der Kirche»[2] ist, dann versteht

Inhaltsübersicht

1. Gute Wünsche zum Jahr der Jugend
2. Christus spricht mit den Jugendlichen
3. Die Jugend ist ein einzigartiger Reichtum
4. Gott ist die Liebe
5. Die Frage nach dem ewigen Leben
6. Moral und Gewissen
7. «Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb»
8. «Folge mir nach»
9. Lebensentwurf und christliche Berufung
10. Das «tiefe Geheimnis» bräutlicher Liebe
[11. Das Erbe]
[12. Talente und Aufgaben]
[13. Selbsterziehung und Bedrohungen]
14. Die Jugend als ein «Wachsen»
15. Die grosse Herausforderung der Zukunft
16. Schlussbotschaft

man gut, warum die Kirche *die Jugendzeit* als einen entscheidenden Abschnitt im Leben eines jeden Menschen für *besonders wichtig* hält. Ihr jungen Menschen verkörpert diese Jugend: Ihr seid die Jugend der Völker und Gesellschaften, die Jugend der Familien und der ganzen Menschheit; ihr seid auch die Jugend der Kirche. Alle schauen wir auf euch, weil wir alle durch euch in einem gewissen Sinne immer wieder jung werden. Darum ist euer Jungsein nicht allein euer Eigentum, nur euer ganz persönliches Eigentum oder das einer Generation: Es gehört zu jenem Gesamtbereich, den jeder Mensch auf seinem Lebensweg durchschreitet, und ist zugleich *ein besonderes Gut aller.* Es ist ein Gut der ganzen Menschheit.

In euch liegt Hoffnung, weil ihr zur Zukunft gehört, wie die Zukunft euch gehört...*

Wenn wir sagen, dass *euch die Zukunft gehört,* denken wir in *Kategorien menschlicher Vergänglichkeit,* die immer ein Voranschreiten auf Zukunft hin bedeutet. Wenn wir sagen, dass *von euch die Zukunft abhängt,* denken wir *in ethischen Kategorien,* nach den Erfordernissen moralischer Verantwortung, die von uns verlangt, den grundlegenden Wert von menschlichen Akten und Vorsätzen, von Initiativen und Absichten dem Menschen als Person - und den Gemeinschaften und Gesellschaften, die sich aus menschlichen Personen zusammensetzen - zuzuordnen.

Diese Dimension gehört auch wesentlich zur christlichen und menschlichen Hoffnung. In dieser Hinsicht ist *der erste und wichtigste Wunsch,* den die Kirche in diesem Jahr für die Jugend durch meinen Mund an euch junge Menschen richtet, der folgende: «Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.»[4]

Christus spricht mit den Jugendlichen

2. Diese Worte, die seinerzeit der Apostel Petrus an die erste christliche Generation geschrieben hat, stehen im Zusammenhang mit dem ganzen Evangelium Jesu Christi. Wir können diese Beziehung genauer erkennen, wenn wir *das Gespräch Christi mit dem jungen Mann* betrachten, das von den Evangelisten berichtet wird[5]. Unter den zahlreichen biblischen Texten verdient vor allem dieser, hier angeführt zu werden.

Auf die Frage: «Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?» antwortet Jesus zunächst mit der *Gegenfrage:* «Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut ausser Gott, dem Einen.» Dann fährt er fort: «Du kennst doch die Gebote: Du sollst nicht töten, du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch aussagen, du sollst keinen Raub begehen; ehre deinen Vater und deine Mutter!»[6] Mit diesen Worten *erinnert* Jesus seinen Gesprächspartner an einige Gebote des Dekalogs.

Aber das Gespräch endet damit noch nicht. Denn der junge Mann stellt fest: «Meister, alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt.» Darauf, so schreibt der Evangelist, «*sah ihn Jesus an,* und *weil er ihn liebte,* sagte er: Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe, was du hast, gib das Geld den Armen, und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach!»[7]

An diesem Punkt *ändert sich das Klima* der Begegnung. Der Evangelist schreibt, dass der junge Mann «betrübt war, als er das hörte, und traurig wegging; denn er hatte ein grosses Vermögen»[8].

Es gibt *noch weitere Abschnitte* in den Evangelien, in denen Jesus von Nazaret jungen Menschen begegnet; besonders eindrucksvoll sind die beiden Totenerweckungen: der Tochter des Jaïrus[9] und des Sohnes der Witwe von Naïn[10]. Man kann jedoch ohne weiteres sagen, dass das oben erwähnte Gespräch *die ausführlichste und inhaltsreichste Begegnung* darstellt. Man kann auch sagen, dass es einen allgemeingültigeren und überzeitlicheren Charakter besitzt, dass es also in gewissem Sinne *eine ständige und fortdauernde Geltung* hat, über die Jahrhunderte und Generationen hinweg. Christus spricht auf diese Weise mit einem jungen Menschen, mit einem Jungen oder einem Mädchen; er spricht an vielerlei Orten der Erde, inmitten verschiedener Völker, Rassen und Kulturen. *Jeder von euch* ist bei diesem Gespräch ein möglicher *Partner* für ihn.

Zugleich haben alle beschreibenden Elemente und alle Worte, die bei dieser Unterhaltung von beiden Seiten gesprochen wurden, eine ganz wesentliche Bedeutung und besitzen ihr je eigenes Gewicht. Man kann sagen, dass diese Worte eine besonders tiefe Wahrheit über den Menschen insgesamt und vor allem *die Wahrheit über die Jugend des Menschen* enthalten. Sie sind wirklich wichtig für die jungen Menschen.

Lasst mich also meine Betrachtung im vorliegenden Schreiben vornehmlich an diese Begegnung und an diesen Text des Evangeliums anknüpfen. Vielleicht wird es so einfacher für euch sein, *euer eigenes Gespräch mit Christus* zu führen - ein Gespräch, das von grundlegender und wesentlicher Bedeutung für einen jungen Menschen ist.

Die Jugend ist ein einzigartiger Reichtum

3. Wir wollen mit dem beginnen, was am Ende des biblischen Textes steht. Der junge Mann geht traurig weg; «denn *er hatte ein grosses Vermögen*».

Zweifellos bezieht sich dieser Satz auf die materiellen Güter, die jener junge Mann be-

auch darum, jungen Menschen zu helfen, dieses Abbild zu entdecken. «Ein junger Mensch, der auf sein Inneres horcht und zugleich das Gespräch mit Christus im Gebet aufnimmt, möchte gleichsam den ewigen Gedanken lesen, mit dem Gott sich ihm zuwendet: als Schöpfer und Vater»(9). Das ist eine packende Herausforderung nicht nur für die Jugendlichen selbst, sondern auch für den Jugendseelsorger. Jugenpastoral heisst dann immer auch, junge Menschen so zu einer lebendigen Begegnung mit Christus führen, dass sie das werden, was sie werden sollen: «für sich - für die Menschen - für Gott»(9). Jugendseelsorge heisst dann nicht, jungen Menschen gewissermassen einen frommen Hut aufsetzen, sondern sie in der Begegnung mit Christus ihre ursprüngliche Bestimmung entdecken lassen. Damit aber hat Jugendpastoral viel mit Berufung zu tun. Dabei beginnt Berufung schon dort, wo wir als Jugendseelsorger junge Menschen auf ihre Mitarbeit ansprechen und in ihnen die Freude am Mittragen der kirchlichen Jugendarbeit wecken.

Josef Annen

[1] Die Kürzung wurde uns dankenswerterweise von Dr. Josef Annen vorgeschlagen. Um die Bezugnahme auf eine zu erwartende Buchausgabe zu erleichtern, belassen wir die ursprüngliche Numerierung der Fussnoten. Anm. der Redaktion.

---

[1] 1 Petr 3,15.

[2] Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika Redemptor hominis, 14: AAS 71 (1979) 284f.

[*] Zu dieser und den weiteren Kürzungen vgl. den Leitartikel und dessen Fussnote.

[4] 1 Petr 3,15

[5] Vgl. Mk 10,17-22; Mt 19,16-22; Lk 18,18-23.

[6] Mk 10,17-19.

[7] Mk 10,20f.

[8] Mk 10,22.

[9] Vgl. Lk 8,49-56.

[10] Vgl. Lk 7,11-17.

sass oder erben sollte. Diese Situation trifft wohl nur für einige zu, ist also nicht typisch. Darum legen die Worte des Evangelisten eine andere Problemstellung nahe: Es geht darum, dass *die Jugend an sich* (unabhängig von jedem materiellen Gut) *ein einzigartiger Reichtum des Menschen,* eines Jungen oder Mädchens, ist und meistens auch von den Jugendlichen als ein besonderer Reichtum erlebt wird. Meistens, aber nicht immer und nicht in der Regel; denn es gibt durchaus Menschen in der Welt, die aus verschiedenen Motiven ihre Jugend nicht als Reichtum erfahren. Darüber müssen wir noch eigens sprechen.

Es gibt jedoch gute Gründe – auch *objektiver Art* –, um an die Jugend als einen einzigartigen Reichtum zu denken, wie ihn der Mensch gerade in diesem Lebensabschnitt erfährt. Dieser unterscheidet sich gewiss von der Kindheit (ist er doch gerade das Verlassen der Kinderjahre) wie auch von der Zeit der vollen Reife. Der Lebensabschnitt der Jugend ist ja die Zeit, da *das menschliche «Ich»* und die damit verbundenen Eigenschaften und Fähigkeiten besonders intensiv entdeckt werden. Stufe für Stufe und Schritt für Schritt enthüllt sich vor dem inneren Blick der sich entfaltenden Persönlichkeit eines Jungen oder eines Mädchens jene besondere, in gewissem Sinne einzigartige und unwiederholbare *Möglichkeit eines konkreten Menschsein,* dem der gesamte *Entwurf des künftigen Lebens* gleichsam eingeschrieben ist. Das Leben stellt sich dar als Verwirklichung jenes Entwurfs: als «Selbstverwirklichung».

Das Thema verdiente natürlich unter vielen Gesichtspunkten eine Erläuterung; um es aber kurz zu sagen, es offenbaren sich Umriss und Form jenes Reichtums, wie ihn die Jugend darstellt. Es ist *der Reichtum, die ersten eigenen Entscheidungen zu entdecken und zu planen, sie zu wählen, ins Auge zu fassen und auf sich zu nehmen,* Entscheidungen, die auf der ganz personalen Ebene menschlicher Existenz für die Zukunft wichtig sein werden. Zugleich haben solche Entscheidungen ihre grosse soziale Bedeutung. Der junge Mann im Evangelium befand sich gerade in dieser existentiellen Phase, wie wir den Fragen entnehmen können, die er im Gespräch mit Jesus stellt. Deshalb können jene abschliessenden Worte von dem «grossen Vermögen», das heisst von seinem Reichtum, auch in einem solchen Sinne verstanden werden: ein Reichtum, wie ihn die Jugend selbst darstellt.

Wir müssen uns jedoch fragen: Muss dieser Reichtum, den die Jugend darstellt, den Menschen etwa von Christus entfernen? Dies sagt der Evangelist ganz gewiss nicht; wenn man den Text genauer ansieht, darf man eher eine andere Folgerung ziehen. Der Entschluss, sich von Christus zurückzuziehen, ist letztlich nur unter dem Druck der äusserlichen Reichtümer zustande gekommen, durch das, *was jener junge Mann besass* («die Güter»). *Nicht durch das, was er war!* Das, was er als junger Mensch war – das heisst der innere Reichtum, der sich in der Jugend des Menschen verbirgt –, hatte ihn ja gerade zu Jesus hingeführt und ihn auch jene Fragen stellen lassen, bei denen es sich ganz deutlich um den *gesamten Lebensentwurf* handelt. Was muss ich tun? «Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?» Was muss ich tun, *damit mein Leben seinen vollen Wert und Sinn habe?*

Die Jugend eines jeden von euch, liebe Freunde, ist der Reichtum, der sich *gerade in diesen Fragen* offenbart. Der Mensch stellt sie sich im Verlauf seines ganzen Lebens; in der Jugendzeit jedoch vernimmt er sie *besonders intensiv,* geradezu eindringlich. Und gut, dass es so ist. Diese Fragen beweisen nämlich jene Dynamik in der Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit, wie sie eurer Altersstufe zu eigen ist. Diese Fragen stellt ihr euch manchmal mit Ungeduld; aber zugleich versteht ihr auch, dass die Antwort darauf nicht leichtfertig oder oberflächlich sein darf. Sie muss ein besonderes und entscheidendes Gewicht haben. Es handelt sich hier um *eine Antwort, die das ganze Leben betrifft* und die gesamte menschliche Existenz umfasst...

Gott ist Liebe

4. Christus gibt seinem jungen Gesprächspartner im Evangelium eine Antwort. Er sagt: *«Niemand ist gut ausser Gott, dem Einen.»* Wir haben bereits gehört, was jener gefragt hatte. Er fragte: «Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?» Wie muss ich handeln, damit mein Leben einen Sinn habe, einen vollen Sinn und Wert? Wir können seine Frage so in die Sprache unserer Zeit übersetzen. In diesem Zusammenhang will die Antwort Christi besagen: *Gott allein ist die letzte Grundlage aller Werte;* nur er gibt unserer menschlichen Existenz ihren *endgültigen Sinn.*

Gott allein ist gut, das bedeutet: In ihm und nur in ihm haben alle Werte ihre erste Quelle und ihre endgültige Erfüllung; er ist «das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende»[11]. In ihm allein finden diese Werte ihre Echtheit und ihre letzte Bestätigung. *Ohne ihn* – ohne die Beziehung zu Gott – hängt die gesamte Welt irdischer Werte über einer abgrundtiefen *Leere.* Sie verliert dabei auch ihre Klarheit und Audruckskraft. Dann bietet sich das Böse als gut dar, und das Gute wird geächtet. Zeigt das nicht die Erfahrung unserer Tage, wo immer Gott aus dem Bereich der Wertungen, der Urteile, der Handlungen hinausgedrängt worden ist?

Warum ist Gott allein gut? *Weil er Liebe ist.* Christus gibt diese Antwort mit den Worten des Evangeliums und vor allem durch das Zeugnis seines Lebens und Sterbens: «Denn Gott hat die Welt sosehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab.»[12] Gott ist deshalb gut, weil er die Liebe ist[13]...

Diese Antwort mag schwierig erscheinen, aber sie ist zugleich fest und wahr: *Sie enthält die endgültige Lösung.* Wie sehr bete ich darum, dass ihr, liebe junge Freunde, die Antwort Christi wirklich persönlich vernehmt und den inneren Weg findet, um sie zu verstehen, sie zu bejahen und zu verwirklichen!

So verhält sich Christus beim Gespräch mit dem jungen Mann des Evangeliums. So ist er auch im Gespräch mit jedem und mit jeder von euch. Wenn ihr ihn anredet: «Guter Meister...», dann fragt er euch: «Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut ausser Gott, dem Einen.» Daraus folgt: Wenn auch ich selbst gut bin, dann ist das *ein Zeugnis für Gott.* «Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen.»[15] So spricht Christus, unser Meister und Freund, gekreuzigt und auferstanden: immer «derselbe gestern, heute und in Ewigkeit»[16].

Das ist der Kern, der wesentliche Punkt der Antwort auf jene Fragen, die ihr jungen Menschen aufgrund des Reichtums stellt, den ihr in euch tragt und der in eurer Jugend wurzelt. Diese erschliesst euch verschiedene mögliche Wege und stellt euch vor die Aufgabe eines Entwurfs für euer ganzes Leben. Hieraus ergeben sich die Fragen nach den Werten, nach Sinn und Wahrheit, nach Gut und Böse. Wenn Christus euch in seiner Antwort dazu auffordert, dies alles auf Gott zu beziehen, gibt er euch zugleich an, worin *bei euch selbst die Quelle und das Fundament* dafür liegen. Ein jeder von euch ist ja durch den Schöpfungsakt *Bild und Gleichnis Gottes*[17]. Gerade diese Existenz als sein Bild und Gleichnis bewirkt, dass ihr euch diese Fragen stellt und stellen müsst. Sie beweisen, wie sehr *der Mensch ohne Gott sich selbst nicht begreifen noch sich selbst ohne Gott verwirklichen kann.* Jesus Christus ist vor allem darum in die Welt gekommen, um einem jeden von uns dies bewusst zu machen. Ohne ihn würde diese grundlegende Dimension der Wahrheit vom Menschen all-

[11] Offb 21,6.
[12] Joh 3,16.
[13] 1 Joh 4,8. 16.
[15] Joh 14,9.
[16] Hebr 13,8.
[17] Vgl. Gen 1,26.

zu leicht im Dunkel versinken. Allerdings: «Das Licht kam in die Welt»[18], aber «die Finsternis hat es nicht erfasst»[19].

Die Frage nach dem ewigen Leben

5. Was muss ich tun, damit mein Leben einen Wert hat, einen Sinn? Diese leidenschaftliche Frage lautet im Munde des jungen Mannes aus dem Evangelium so: *«Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?»*. Spricht ein Mensch, der die Frage in dieser Form stellt, noch in einer Sprache, die die Menschen von heute verstehen? Sind wir nicht die Generation, deren Lebenshorizont völlig von *der Welt und dem zeitlichen Fortschritt* ausgefüllt wird? Unser Denken verläuft zuallererst in irdischen Kategorien. Wenn wir die Grenzen unseres Planeten überschreiten, tun wir das, um Flüge zu anderen Planeten zu unternehmen, um ihnen Signale zu übermitteln oder Raumsonden in ihre Richtung auszusenden.

All das ist zum *Inhalt unserer modernen Zivilisation* geworden. Die Wissenschaft hat zusammen mit der Technik in unvergleichlicher Weise die Möglichkeiten des Menschen gegenüber der Materie entdeckt, und es ist ihr ebenso gelungen, *die innere Welt* seines Denkens und seiner Fähigkeiten, seiner Antriebe und Leidenschaften *zu beherrschen.*

Wenn wir aber *vor Christus hintreten,* wenn wir ihm die Fragen unserer Jugend anvertrauen, dann können wir offenbar *die Frage nicht anders stellen* als der junge Mann im Evangelium: «Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?» Jede andere Frage nach Sinn und Wert unseres Lebens wäre Christus gegenüber unzureichend und nur vordergründig.

Christus ist ja nicht nur der «gute Meister», der uns die Lebenswege auf dieser Erde weist. Er ist auch *der Zeuge für jene endgültige Bestimmung,* die der Mensch in Gott selbst hat. Er ist der Zeuge für die *Unsterblichkeit* des Menschen. Die Frohe Botschaft, die er mit seiner Stimme verkündete, wird durch Kreuz und Auferstehung im Ostergeheimnis endgültig besiegelt. «Christus, von den Toten auferweckt, stirbt nicht mehr; der Tod hat keine Macht mehr über ihn.»[20] In *seiner Auferstehung* ist Christus auch das ständige «Zeichen des Widerspruchs»[21] geworden gegenüber den Programmen, die unfähig sind, den Menschen *über die Grenze des Todes* hinauszuführen. Ja, mit dieser Grenze schneiden sie sogar jede Frage des Menschen nach Wert und Sinn seines Lebens ab. Angesichts all dieser Programme, Weltanschauungen und Ideologien wiederholt Christus immer wieder: *«Ich bin die Auferstehung und das Leben.»*[22]

Wenn du also, lieber Bruder und liebe Schwester, mit Christus sprechen möchtest, indem du dich zur vollen Wahrheit seines Zeugnisses bekennst, dann musst du auf der einen Seite *«die Welt lieben»* – «denn Gott hat die Welt sosehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab»[23] –; zugleich aber musst du innerlich *Abstand gewinnen* gegenüber dieser reichen und bezaubernden Wirklichkeit, wie «die Welt» sie darstellt. Du musst dich dazu entscheiden, die *Frage nach dem ewigen Leben* zu stellen. Denn «die Gestalt dieser Welt vergeht»[24], und jeder von uns ist dieser Vergänglichkeit unterworfen. In der Dimension der sichtbaren Welt wird der Mensch geboren mit dem Blick auf den Tag seines Todes; zugleich aber trägt der Mensch, dessen innerer Seinsgrund es ist, sich selbst zu übersteigen, all das in sich, womit er *die Welt übersteigt.*

All das, womit der Mensch in sich selbst die Welt übersteigt – obgleich er in ihr verwurzelt bleibt –, erklärt sich aus dem Bild und Gleichnis Gottes, das dem menschlichen Wesen von Anfang an eingeprägt ist. Und all das, womit der Mensch die Welt übersteigt, rechtfertigt nicht nur die Frage nach dem ewigen Leben, sondern macht sie geradezu unerlässlich. Diese Frage stellen sich die Menschen seit Anbeginn und nicht nur im Bereich des Christentums, sondern auch darüber hinaus. Auch ihr müsst den Mut finden, sie zu stellen, wie der junge Mann im Evangelium. Das Christentum lehrt uns, *die Vergänglichkeit vom Blick auf das Reich Gottes her zu verstehen,* vom Blick auf das ewige Leben. Ohne dies bringt das vergängliche Leben, und sei es auch noch so reich und in jeder Hinsicht gelungen, dem Menschen schliesslich doch nichts anderes als die unausweichliche Notwendigkeit des Todes...

Fragt also Christus wie der junge Mann im Evangelium: «Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?»

Moral und Gewissen

6. Auf diese Frage antwortet Jesus: *«Du kennst doch die Gebote»,* und sogleich zählt er diese Gebote auf, die zum Dekalog gehören. Mose hatte sie einst auf dem Berg Sinai empfangen, beim *Bundesschluss Gottes* mit Israel. Sie wurden auf Steintafeln geschrieben[28] und waren für jeden Israeliten ein täglicher Wegweiser[29]. Der junge Mann, der mit Christus redet, *kennt* die Zehn Gebote natürlich auswendig; er kann sogar mit Freude erklären: «Alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt.»[30]

Wir müssen davon ausgehen, dass in jenem Dialog, den Christus mit jedem einzelnen von euch jungen Menschen führt, *dieselbe Frage* gestellt wird: *«Du kennst die Gebote?»* Notwendigerweise wiederholt sich diese Frage, weil die Zehn Gebote einen Teil des Bundes zwischen Gott und der Menschheit ausmachen. Diese Gebote bilden die wesentliche Grundlage des Verhaltens und entscheiden über den *moralischen Wert des menschlichen Handelns;* sie stehen in einem organischen Zusammenhang mit der Berufung des Menschen zum ewigen Leben, mit dem Aufbau des Reiches Gottes in den Menschen und unter den Menschen. Im Wort der göttlichen Offenbarung ist ein klares *Sittengesetz* enthalten, dessen Kern die Tafeln mit den Zehn Geboten vom Berg Sinai bilden und dessen Gipfel sich im Evangelium findet: in der Bergpredigt[31] und im Liebesgebot[32].

Dieses Sittengesetz kennt zugleich noch eine zweite Ausformung. Es ist dem *moralischen Gewissen der Menschheit* eingeschrieben, so dass diejenigen, welche die Zehn Gebote, das heisst das von Gott offenbarte Gesetz, nicht kennen, «sich selbst Gesetz sind»[33]. So schreibt der hl. Paulus im Römerbrief und fügt sogleich hinzu: «Sie zeigen damit, dass ihnen die Forderung des Gesetzes *ins Herz geschrieben* ist; ihr Gewissen legt Zeugnis davon ab.»[34]

Hier berühren wir Probleme von höchster Wichtigkeit für eure Jugend und für den Lebensentwurf, der daraus hervorgeht.....

Liebe junge Freunde! Die Antwort, die Jesus seinem Gesprächspartner im Evangelium gibt, ist an jeden und an jede von euch gerichtet. Christus fragt nach dem *Stand eures sittlichen Bewusstseins* und zugleich nach der *Verfassung eures Gewissens.* Das ist eine Schlüsselfrage für den Menschen: Es ist die Grundfrage eurer Jugend, die Bedeutung hat für den gesamten Lebensentwurf, der sich ja in der Jugend herausbilden soll. Der Wert dieses Entwurfs ist aufs engste verbunden mit der *Beziehung,* die jeder einzelne von euch *zu Gut und Böse im moralischen Sinne* hat. Sein Wert hängt wesentlich von der *Echtheit und rechten Formung* eures Gewissens sowie von dessen *feinem Gespür* ab...

Wieviel hängt in diesem Bereich von jedem und von jeder unter euch ab!

[18] Joh 3,19; vgl. 1,9.
[19] Joh 1,5.
[20] Röm 6,9.
[21] Lk 2,34.
[22] Joh 11,25.
[23] Joh 3,16.
[24] 1 Kor 7,31.
[28] Vgl. Ex 34, 1; Dtn 9,10; 2 Kor 2,3.
[29] Vgl. Dtn 4,5-9.
[30] Mk 10,20.
[31] Vgl. Mt 5-7.
[32] Vgl. Mt 22,37-40; Mk 12,29-31; Lk 10,27.
[33] Röm 2,14.
[34] Röm 2,15.

«Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb»

7. Wenn wir nun das Gespräch Christi mit dem jungen Mann weiter untersuchen, treten wir in eine andere Phase ein. Sie ist neu und entscheidend. Der junge Mann hat die wesentliche und grundlegende Antwort auf seine Frage: «Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?» erhalten; und diese Antwort stimmt mit seinem gesamten bisherigen Lebensweg überein: «Alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt.» Wie sehr wünsche ich jedem von euch, dass *euer bisheriger Lebensweg in ähnlicher Weise mit der Antwort Christi übereinstimmt!* Ja, mein Wunsch für euch geht dahin, dass euch die Jugendzeit eine feste Grundlage gesunder Prinzipien schenkt, dass euer Gewissen schon in den Jahren eurer Jugend jene reife Klarheit erlangt, die es einem jeden von euch im Leben ermöglicht, stets ein «gewissenhafter Mensch», «ein Mensch von Grundsätzen», *«eine Person, die Vertrauen erweckt»,* die also glaubwürdig ist, zu sein. Eine so geformte sittliche Persönlichkeit bildet zugleich den wichtigsten Beitrag, den ihr in das *Leben der Gemeinschaft* einbringen könnt: in die Familie und in die Gesellschaft, in das Berufsleben und in den kulturellen oder politischen Bereich und schliesslich auch in die Gemeinschaft der Kirche, zu der ihr schon gehört oder eines Tages gehören könntet...

Hierbei bekommen die Gebote des Dekalogs und des Evangeliums eine entscheidende Bedeutung, vor allem aber *das Liebesgebot,* das den Menschen auf Gott und den Nächsten hin öffnet. Die Liebe ist ja «das Band, das alles... vollkommen macht»[38]; durch sie gelangen der Mensch und *die zwischenmenschliche Brüderlichkeit* zu einer vollen Reife. Darum ist die Liebe am grössten[39] und das erste unter allen Geboten, wie Christus uns lehrt[40]; darin sind alle anderen eingeschlossen und zusammengefasst.

Ich wünsche also jedem von euch, dass ihr auf den Strassen eurer Jugend Christus begegnet, damit ihr vor ihm *durch das Zeugnis eures Gewissens* dieses Sittengesetz des Evangeliums bestätigen könnt, dessen Werten so viele tiefgeistige Menschen im Laufe der Generationen mehr oder weniger nahegekommen sind...

Weiterhin wünsche ich euch, dass ihr nach dieser Erkenntnis der wesentlichen und wichtigen Fragen für eure Jugend, für den Entwurf des gesamten Lebens, das vor euch liegt, das erfahren dürft, wovon das Evangelium spricht: *«Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb.»* Ich wünsche euch, diesen Blick Jesu erleben zu dürfen! Ich wünsche euch, die Wahrheit zu erfahren, dass er, Christus, euch in Liebe anblickt!

Jedem Menschen schenkt er diesen Blick der Liebe. Das Evangelium bestätigt dies auf jeder Seite. Man kann sogar sagen, dass in diesem liebenden Blick Christi gleichsam eine Zusammenfassung der ganzen *Frohen Botschaft* enthalten ist. Wenn wir den Beginn dieses Blickes suchen, müssen wir bis zum *Buch Genesis* zurückgehen, bis zu jenem Moment, da *Gott* nach der Erschaffung des Menschen als «Mann und Frau» *sah, dass «alles... sehr gut war»*[44]. Dieser allererste Blick des Schöpfers findet sich im Blick Christi wieder, mit dem er das Gespräch mit dem jungen Mann im Evangelium begleitet.

Wir wissen, dass Christus diesen liebenden Blick *durch sein erlösendes Opfer am Kreuz bekräftigen und besiegeln* wird; denn gerade durch dieses Opfer hat jener «Blick» eine besondere Tiefe der Liebe erlangt. Dort ist eine solche *Bejahung des Menschen und der Menschheit* enthalten, wie sie nur ihm möglich ist, Christus, dem Erlöser und Bräutigam. Er allein weiss, «was im Menschen ist»[45]: Er kennt seine *Schwäche;* er kennt aber auch und vor allem seine *Würde.*

Ich wünsche jedem und jeder von euch, diesen *Blick Christi* zu entdecken und ihn bis in die Tiefe zu erfahren. In welchem Augenblick eures Lebens das sein wird, weiss ich nicht. Ich denke, es wird dann sein, wenn ihr es am meisten nötig habt: vielleicht im Leiden, vielleicht verbunden mit dem Zeugnis eines reinen Gewissens, wie bei jenem jungen Mann des Evangeliums; oder vielleicht gerade in der entgegengesetzten Situation, *verbunden mit einem Schuldgefühl,* mit Gewissensbissen. Christus blickte ja auch den Petrus an in der Stunde seines Versagens, als er seinen Meister dreimal verleugnet hatte[46].

Der Mensch braucht diesen liebevollen Blick: Er muss das Bewusstsein haben, geliebt zu sein, *von Ewigkeit her geliebt* und erwählt zu sein[47]. Diese ewige Liebe göttlicher Erwählung begleitet den Menschen durch sein Leben wie der liebende Blick Christi. Und vielleicht am stärksten *im Augenblick der Prüfung, der Erniedrigung, der Verfolgung, der Niederlage,* wenn unser Menschsein vor den Augen der Leute fest ausgelöscht ist, geschändet und zertreten. Dann wird das Bewusstsein, dass der Vater uns immer schon in seinem Sohn geliebt hat, dass Christus selbst einen jeden ohne Unterlass liebt, zu einem *festen Halt* für unsere gesamte menschliche Existenz. Wenn alles für den Zweifel an sich selbst und am Sinn des eigenen Lebens spricht, dann *lässt uns dieser Blick Christi überleben, das Bewusstsein von jener Liebe,* die sich in ihm mächtiger als jedes Übel und jede Zerstörung erwiesen hat.

Ich wünsche euch also, die gleiche Erfahrung wie der junge Mann im Evangelium zu machen: «Jesus blickte ihn an und gewann ihn lieb.»

«Folge mir nach»

8. Die Prüfung unseres Textes aus dem Evangelium ergibt, dass dieser Blick gleichsam die Antwort Christi auf das Zeugnis war, das der junge Mann von seinem Leben bis zu jenem Augenblick gegeben hatte, darauf nämlich, dass er nach den Geboten Gottes gehandelt hatte: «Alle diese Gebote Gottes habe ich von Jugend an befolgt.»

Gleichzeitig war dieser liebende Blick die *Hinführung zum Schlussteil* des Gespräches. Wenn man der Darstellung bei Matthäus folgen will, eröffnete der junge Mann selbst diesen Teil; denn er betonte nicht nur die eigene Treue gegenüber den Zehn Geboten, welche sein ganzes bisheriges Verhalten prägte, sondern stellte zugleich eine neue Frage. So fragte er: «Was fehlt mir jetzt noch?»[48]

Diese Frage ist sehr wichtig. Sie zeigt, dass im Gewissen des Menschen und gerade des jungen Menschen ein *Streben nach «etwas Höherem»* verborgen liegt. Dieses Streben äussert sich auf verschiedene Weise; wir können es auch bei Menschen bemerken, die unserem Glauben fern zu sein scheinen...

Dieses Streben nach Vollkommenheit, nach *«etwas Höherem»,* hat jedoch seinen ausdrücklichen Bezugspunkt *im Evangelium.* In der Bergpredigt bestätigt Christus das ganze Sittengesetz, dessen Mittelpunkt die mosaischen Gesetzestafeln der Zehn Gebote bilden; zugleich aber verleiht er diesen Geboten *eine neue, evangelische Bedeutung.* Alles ist – wie schon gesagt – zusammengefasst *in der Liebe,* nicht nur *als Gebot,* sondern *als Geschenk:* «Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.»[51]

In diesem neuen Zusammenhang wird auch das Programm der *Acht Seligkeiten* verständlich, das im Matthäusevangelium die gesamte Bergpredigt einleitet[52].

Im gleichen Zusammenhang wird die Summe der Gebote, welche die Grundlage der christlichen Moral bilden, durch die *evangelischen Räte* vervollständigt, in denen sich in besonderer und konkreter Weise

[38] Kol 3,14.
[39] Vgl. 1 Kor 13,13.
[40] Vgl. Mt 22,38.
[44] Gen 1,31.
[45] Vgl. Joh 2,25.
[46] Vgl. Lk 22,61.
[47] Vgl. Eph 1,4.
[48] Mt 19,20.
[51] Röm 5,5.
[52] Vgl. Mt 5,3–12.

der Ruf Christi zur Vollkommenheit ausdrückt, der Ruf zur Heiligkeit.

Als der junge Mann nach dem «Höheren» fragt: «Was fehlt mir noch?», schaut ihn Jesus mit Liebe an: Diese Liebe erhält hier eine neue Bedeutung. Der Mensch wird durch den Heiligen Geist innerlich *von einem Leben nach den Geboten zu einem bewussten Leben der Hingabe geführt,* und der liebevolle Blick Christi drückt diesen inneren Übergang aus. Jesus sagt: «*Wenn du vollkommen sein willst,* geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach.»[53]

Ja, meine lieben jungen Freunde! Der Mensch, der Christ ist *fähig, sein Leben als Geschenk zu verstehen.* Diese Dimension ist nicht nur «höher» als die Dimension der einzelnen sittlichen Verpflichtungen, wie sie aus den Geboten hervorgehen, sondern sie ist auch «*tiefer*» und grundlegender. Sie ist ein vollerer Ausdruck jenes Lebensentwurfs, an dem wir schon in der Jugend bauen. Die Dimension des Geschenkes bildet auch *den Reifegrad jeder* menschlichen und christlichen *Berufung,* wie wir später noch sehen werden.

In diesem Augenblick möchte ich jedoch noch weiter von der besonderen Bedeutung der Worte zu euch sprechen, die Christus an jenen jungen Mann gerichtet hat. Ich tue das in der Überzeugung, dass Christus sie in der Kirche an *einige seiner jungen Gesprächspartner* aus jeder Generation richtet. Auch aus unserer Generation. Seine Worte bedeuten dann eine besondere Berufung in der Gemeinschaft des Gottesvolkes. Die Kirche erblickt die Aufforderung Christi «*Folge mir nach*»[54] am Anfang jeder Berufung zum *Weihepriestertum,* das in der römisch-katholischen Kirche zugleich mit der bewussten und freien Wahl des Zölibats verbunden ist. Die Kirche erblickt das gleiche «Folge mir nach» Christi am Anfang der *Ordensberufung,* bei der ein Mann oder eine Frau durch das Gelübde der evangelischen Räte (Keuschheit, Armut und Gehorsam) das Lebensprogramm übernimmt, *das Christus selbst auf Erden um des Gottesreiches willen*[55] *verwirklicht hat.* Durch die Ordensgelübde verpflichten sich solche Menschen, ein besonderes Zeugnis für die allesübersteigende Liebe zu Gott und zugleich für jene Berufung zur Einheit mit Gott in der Ewigkeit zu geben, die *an alle* ergeht. Es ist eben nötig, dass *einige* dafür ein ausserordentliches Zeugnis vor den *anderen* ablegen.

Ich beschränke mich darauf, diese Themen im vorliegenden Schreiben nur kurz zu erwähnen, weil sie an anderer Stelle bereits mehrmals ausführlich dargelegt worden sind[56]. Ich rufe sie aber in Erinnerung, weil sie im Gespräch Christi mit dem jungen Mann *eine besondere Klarheit erreichen,* vor allem die Frage der evangelischen Armut. Ich erinnere daran auch, weil der Ruf Christi «Folge mir nach» gerade in diesem aussergewöhnlichen und charismatischen Sinn meistens *schon in der Jugendzeit* vernommen wird, bisweilen sogar schon in der Kindheit.

Deshalb möchte ich euch jungen Menschen allen in diesem wichtigen Abschnitt der Entfaltung eurer Persönlichkeit als Mann oder Frau sagen: Wenn *ein solcher Ruf* dein Herz erreicht, bring ihn nicht zum Schweigen! *Lass ihn sich entfalten bis zur Reife einer Berufung!* Wirke mit durch Gebet und Treue zu den Geboten! «Die Ernte ist gross.»[57] Und sehr viele sind nötig, die der Ruf Christi «Folge mir nach» erreichen müsste. *Es bedarf sehr vieler Priester* nach dem Herzen Gottes; die Kirche und die Welt von heute brauchen unbedingt *das Zeugnis eines Lebens, das sich ohne Vorbehalt* Gott schenkt, das Zeugnis einer solchen bräutlichen Liebe wie bei Christus selber, die in besonderer Weise das Reich Gottes unter den Menschen gegenwärtig werden lässt und es der Welt näher bringt....

Lebensentwurf und christliche Berufung

9. Diese Worte im Evangelium meinen gewiss die Priester- oder Ordensberufung; gleichzeitig aber lassen sie uns *die Frage der Berufung in einem weiteren und grundlegenderen Sinne tiefer verstehen.*

Man könnte hier von der «*Lebensberufung*» sprechen, die sich in etwa mit jenem *Lebensentwurf* deckt, den jeder von euch in seiner Jugendzeit sich erarbeitet. Doch besagt «Berufung» noch etwas mehr als solch ein «Entwurf». In diesem zweiten Fall bin ich selbst Subjekt, das handelt, und dies entspricht eher der Wirklichkeit eurer jeweiligen Persönlichkeit. Dieser «*Entwurf*» *ist* jedoch «*Berufung*», insofern sich in ihr verschiedene Faktoren vernehmen lassen, die «*rufen*». Diese Faktoren bilden gewöhnlich eine bestimmte Wertordnung (auch «Hierarchie der Werte» genannt), aus der ein Ideal aufleuchtet, das es zu verwirklichen gilt und das ein junges Herz anspricht. Auf diese Weise wird die «Berufung» zum «Entwurf», und der Entwurf beginnt, Berufung zu sein.

Da wir aber vor *Christus stehen* und unsere Überlegungen über die Jugend auf seinem Gespräch mit dem jungen Mann beruhen, müssen wir jene Beziehung zwischen dem «Lebensentwurf» und der «Lebensberufung» noch genauer bestimmen. Der Mensch ist *ein Geschöpf* und zugleich Adoptivkind Gottes in Christus: Er ist *Kind Gottes.* Die Frage: «Was soll ich tun?» stellt der Mensch während seiner Jugendzeit also nicht nur sich selber und den anderen Menschen, von denen er eine Antwort erwarten kann, vor allem den Eltern und Erziehern, sondern er stellt sie auch *Gott, seinem Schöpfer und Vater.* Er stellt sie im Bereich jenes inneren Raumes, in dem er gelernt hat, mit Gott in enger Beziehung zu stehen, vor allem *im Gebet.* Er fragt also Gott: «Was soll ich tun?» Welches ist dein Plan für mein Leben? Dein schöpferischer und väterlicher Plan? *Was ist dein Wille?* Ich möchte ihn vollbringen.

In einem solchen Zusammenhang gewinnt der «Entwurf» die Bedeutung einer «Lebensberufung» als etwas, das dem Menschen *von Gott als Aufgabe anvertraut* wird. Ein junger Mensch, der auf sein Inneres horcht und zugleich das Gespräch mit Christus im Gebet aufnimmt, möchte gleichsam *den ewigen Gedanken lesen,* mit dem Gott sich ihm zuwendet: als Schöpfer und Vater. Er gewinnt dabei die Überzeugung, dass die Aufgabe, die ihm von Gott zugedacht ist, ganz *seiner Freiheit überlassen* bleibt, zugleich jedoch von verschiedenen Umständen innerer und äusserer Art festgelegt ist. Indem der junge Mensch, Junge oder Mädchen, dies alles prüft, entwickelt er seinen Lebensentwurf und erkennt zugleich diesen Entwurf als die *Berufung, zu der Gott ihn einlädt.*

Euch allen, liebe junge Leser dieses Schreibens, möchte ich also diese herrliche Arbeit anvertrauen, die sich mit der Erkenntnis eurer Lebensberufung vor Gott verbindet. Es ist eine mitreissende Aufgabe, eine *packende Herausforderung.* In dieser Herausforderung entwickelt sich und wächst euer Menschsein und erwirbt eure junge Persönlichkeit ihre innere Reife. Ihr geht von dem aus, was ein jeder von euch ist, um *das zu werden, was er werden soll: für sich – für die Menschen – für Gott.*

Zusammen mit der schrittweisen Entdeckung der eigenen Lebensberufung sollte man sich bewusst werden, in welcher Weise diese Lebensberufung gleichzeitig eine «christliche» Berufung ist.

Man muss hierzu feststellen, dass in der Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil der Begriff der «Berufung» *vor allem* in Bezug zum Priestertum und Ordensleben gesehen wurde, als hätte sich Christus an den jungen Mann im Evangelium mit seinem «Folge mir nach» nur für diese Berufungen gewandt. Das Konzil hat diese Sicht erwei-

[53] Mt 19,21.

[54] Vgl. Mk 10,21; Joh 1,43; 21, 23.

[55] Vgl. Mt 19,12.

[56] Vgl. zum Beispiel Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben Redemptionis donum: AAS 76 (1984) 513–546.

[57] Mt 9,37.

tert. Die Priester- und Ordensberufung hat ihren besonderen Charakter und ihre sakramentale und charismatische Bedeutung im Leben des Gottesvolkes bewahrt. Zugleich aber haben das im Konzil *erneuerte Bewusstsein* von der allgemeinen Teilnahme aller Getauften an der dreifachen Sendung Christi (tria munera), der prophetischen, priesterlichen und königlichen Sendung, wie auch das Bewusstsein von der *allgemeinen Berufung zur Heiligkeit*[59] zur Folge, dass *jede* Lebensberufung des Menschen wie die christliche Berufung selbst dem Ruf des Evangeliums entspricht. *Der Ruf Christi «Folge mir nach» lässt sich auf verschiedenen Wegen vernehmen,* auf denen Jünger und Bekenner des göttlichen Erlösers gehen. Auf verschiedene Weise kann man Christus nachfolgen, das heisst nicht nur durch das Zeugnis vom eschatologischen Reich der Wahrheit und Liebe, sondern auch, indem man an der Gestaltung der ganzen zeitlichen Wirklichkeit im Geiste des Evangeliums mitwirkt[60]. Von hier nimmt auch das *Laienapostolat* seinen Ausgang, das mit dem Wesen christlicher Berufung untrennbar verbunden ist.

Dies sind die ganz wichtigen *Voraussetzungen für den Lebensentwurf,* der dem wesentlichen Dynamismus eurer Jugend entspricht. Ihr müsst diesen Entwurf – unabhängig vom konkreten Lebensinhalt, mit dem er sich füllen wird – im Licht der Worte prüfen, mit denen sich Christus an jenen jungen Mann wendet...

Das «tiefe Geheimnis» bräutlicher Liebe

10. Auf diesem weiten Hintergrund, den euer jugendlicher Lebensentwurf aus seiner Beziehung zur Idee der christlichen Berufung erlangt, möchte ich nun zusammen mit euch, liebe junge Leser dieses Schreibens, die Aufmerksamkeit auf das Problem lenken, welches gewissermassen *im Mittelpunkt der Jugend* bei euch allen steht. Es ist eines der Hauptthemen des menschlichen Lebens sowie aller Reflexion, Kreativität und Kultur. Es ist auch eines der wichtigsten biblischen Themen, dem ich persönlich viele Überlegungen und Analysen gewidmet habe. *Gott hat den Menschen geschaffen als Mann und als Frau* und damit in die Geschichte des Menschen jenen besonderen «Doppelcharakter» eingeführt: Er besagt volle *Gleichheit,* wenn es um die Menschenwürde geht, und eine wunderbare gegenseitige Ergänzung, wenn es um die Verteilung der Attribute, Eigenschaften und Aufgaben geht, die mit dem Menschen als Mann oder als Frau verbunden sind.

Darum ist dies ein Thema, das von vornherein zum personalen «Ich» eines jeden von euch gehört. Die Jugend ist jene Zeit, in der dieses grosse Thema prüfend und schöpferisch *Seele und Leib* des Mädchens und des Jungen bewegt und sich im Bewusstsein des Jugendlichen zusammen mit der grundlegenden Entdeckung des eigenen «Ich» mit all seinen vielfältigen Möglichkeiten zeigt. Für ein junges Herz eröffnet sich damit eine neue Erfahrung: Es ist *die Erfahrung der Liebe,* welche von Anfang an in den Lebensentwurf eingeschrieben sein will, den der junge Mensch von sich aus entwirft und formt.

Dies alles besitzt jedesmal seinen einmaligen subjektiven *Ausdruck,* seinen affektiven *Reichtum,* seine geradezu metaphysische *Schönheit.* Zugleich ist darin ein starker *Anruf* enthalten, diesen Ausdruck nicht zu verfälschen, einen solchen Reichtum nicht zu zerstören und solche Schönheit nicht zu verunstalten. Seid davon überzeugt, dass dieser Anruf *von Gott selbst* kommt, der den Menschen «nach seinem Bild und Gleichnis», eben «als Mann und Frau», geschaffen hat. Dieser Anruf kommt aus dem *Evangelium* und macht sich vernehmbar *in der Stimme des jungen Gewissens,* wenn sich dieses seine Einfachheit und Reinheit bewahrt hat: «Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen.»[63] Ja, *durch diese Liebe,* die in euch aufkeimt – und die eingeschrieben sein will in den Entwurf eures ganzen Lebens –, sollt ihr Gott schauen, der die Liebe selber ist[64].

Deshalb bitte ich euch, *das Gespräch mit Christus* in dieser äusserst wichtigen Phase eurer Jugend *nicht zu unterbrechen;* ich bitte sogar, euch noch mehr darum zu bemühen. Wenn Christus sagt «Folge mir nach», kann sein Ruf bedeuten: «Ich rufe dich zu einer noch anderen Liebe»; sehr oft aber bedeutet er: «Folge mir nach», folge mir, der ich der Bräutigam der Kirche, meiner Braut, bin; komm, werde auch du Bräutigam deiner Braut...; werde auch du Braut deines Bräutigams. *Nehmt also beide teil* an jenem Geheimnis, *an jenem Sakrament,* von dem es im Epheserbrief heisst, dass es tief sei: tief «in Bezug auf Christus und die Kirche»[65].

Viel hängt davon ab, dass ihr auch auf diesem Wege Christus folgt; dass ihr euch von ihm nicht zurückzieht, wenn sich euch dieses Problem stellt, das ihr zu Recht für *das grosse Ereignis eures Herzens* haltet, das nur in euch und zwischen euch sich vollzieht. Ich möchte, dass ihr glaubt und euch davon überzeugt, dass dieses grosse Lebensproblem seine *endgültige Dimension in Gott* hat, der die Liebe ist – in Gott, der in der absoluten Einheit seiner Gottheit zugleich eine Gemeinschaft von Personen ist: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Ich möchte, dass ihr glaubt und euch davon überzeugt, dass dieses euer menschliches «tiefes Geheimnis» seinen *Grund in Gott, dem Schöpfer,* hat, dass es *in Christus, dem Erlöser,* verwurzelt ist, der sich wie ein Bräutigam «hingegeben» hat und der jeden Bräutigam und jede Braut lehrt, *«sich selbst zu schenken»,* und zwar nach dem vollen Mass der personalen Würde jedes einzelnen. Christus lehrt uns die bräutliche Liebe.

Den Weg der ehelichen Berufung einschlagen bedeutet *die bräutliche Liebe lernen,* Tag für Tag, Jahr für Jahr: jene Liebe, die Seele und Leib umfasst; die Liebe, die «langmütig, gütig ist, die *nicht ihren Vorteil sucht*... und das Böse nicht nachträgt»; die Liebe, die «sich an der Wahrheit freut», die Liebe, die «alles erträgt»[66].

Zu dieser Liebe müsst ihr finden, liebe Jugendliche, wenn eure künftige Ehe *die Probe eines ganzen Lebens bestehen soll.* Gerade diese Probe gehört zum Wesen der Berufung, die ihr mit der Ehe in euren Lebensplan aufzunehmen gedenkt.

Deshalb *höre ich nicht auf, Christus und die Mutter der Schönen Liebe für jene Liebe zu bitten,* die in den Herzen der jungen Menschen aufkeimt. Sehr oft war es mir in meinem Leben gegeben, diese Liebe junger Menschen gleichsam aus der Nähe zu begleiten. Dank dieser Erfahrung habe ich verstanden, wie *wesentlich dieses Problem ist,* um das es hier geht, wie wichtig und tief es ist. Ich denke, dass sich die Zukunft des Menschen in hohem Masse auf den Wegen dieser Liebe entscheidet, die ihr, du und sie – du und er, zunächst als junge Liebe während eurer Jugendzeit entdeckt. Das ist in mancher Hinsicht ein grosses Abenteuer, aber auch eine grosse Aufgabe.

Die Prinzipien der christlichen Ehemoral werden heute in vielen Kreisen auf entstellte Weise dargeboten. Man versucht, bestimmten Bereichen und sogar ganzen Gesellschaften *ein Modell* aufzudrängen, *das sich selbst als «fortschrittlich»* und «modern» ausgibt. Man merkt dabei nicht, dass in diesem Modell der Mensch, und vielleicht besonders die Frau, vom Subjekt zum Objekt wird (Objekt einer besonderen Manipulation) und der gesamte tiefe *Gehalt* der Liebe reduziert zur blossen *«Lust»,* welche auch dann, wenn sie von beiden Seiten erfahren wird, nicht aufhört, im Kern egoistisch zu sein. Schliesslich wird auch das Kind, das doch ei-

[59] Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche Lumen gentium, 39–42.

[60] Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Gaudium et spes, 43–44.

[63] Mt 5,8.

[64] Vgl. 1 Joh 4,8. 16.

[65] Vgl. Eph 5,32.

[66] Vgl. 1 Kor 13,4. 5. 6. 7.

ne Frucht und neue Fleischwerdung der Liebe von Mann und Frau ist, immer mehr zu einer *«lästigen Zutat»*. Die materialistische Zivilisation und die moderne Konsumgesellschaft dringen in diesen wunderbaren Bereich der ehelichen, väterlichen und mütterlichen Liebe ein, nehmen ihm jenen *tiefen menschlichen Gehalt,* der von Anfang an auch von einem göttlichen Zeichen und Widerschein geprägt war.

Liebe junge Freunde! *Lasst nicht zu, dass euch dieser Reichtum geraubt wird!* Nehmt in euer Lebensprogramm keinen Inhalt der Liebe auf, der verformt, verarmt und verfälscht ist: Die Liebe «freut sich an der Wahrheit». *Sucht diese Wahrheit* dort, wo sie wirklich zu finden ist! Wenn es notwendig ist, seid entschlossen, gegen den Strom der gängigen Meinungen und Schlagworte anzugehen! *Habt keine Angst vor der Liebe, die dem Menschen bestimmte Forderungen stellt.* Diese Forderungen, wie ihr sie in der ständigen Lehre der Kirche findet, sind gerade geeignet, eure Liebe zu einer wahren Liebe zu machen.

Und wenn irgendwo, dann möchte ich besonders an dieser Stelle meinen anfangs ausgesprochenen Wunsch wiederholen, dass ihr *«immer bereit seid, jedem zu antworten, der nach dem Grund der Hoffnung fragt, die in euch ist»!* Die Kirche und die Menschheit vertrauen euch die grosse Aufgabe jener Liebe an, auf der Ehe und Familie gründen: unsere Zukunft. Sie vertrauen darauf, dass *ihr es versteht, sie neu aufkeimen zu lassen;* sie vertrauen darauf, dass ihr es versteht, sie menschlich und christlich anziehend zu machen, menschlich und christlich tief, reif und verantwortlich...

Die Jugend als ein «Wachsen»

14. Gestattet mir, dass ich diesen Teil meiner Überlegungen abschliesse, indem ich an die Worte erinnere, mit denen das Evangelium über die *Jugend von Jesus von Nazaret selber* spricht. Sie sind kurz, obgleich sie sich auf die Zeit von dreissig Jahren beziehen, die er im Haus der Familie, an der Seite von Maria und Josef, dem Zimmermann, verlebt hat. Der Evangelist Lukas schreibt: «Jesus aber wuchs heran, und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen.»[76]

Somit ist die *Jugend* also *ein «Wachsen».* Im Lichte dessen, was bisher zu diesem Thema gesagt worden ist, scheint dieses Wort des Evangeliums besonders *dicht und suggestiv* zu sein. Das Wachsen «an Alter» bezieht sich auf die natürliche Beziehung des Menschen zur Zeit: Dieses Wachsen ist gleichsam die *«aufsteigende» Etappe* im Gesamtverlauf des menschlichen Lebensweges. Diesem entspricht die ganze leibseelische Entwicklung: Es ist das Wachsen aller Kräfte, durch die sich die normale menschliche Persönlichkeit *entfaltet.* Es ist aber notwendig, dass diesem Vorgang auch das Wachsen «an Weisheit und Gnade» entspricht.

Euch allen, liebe junge Freunde, wünsche ich vor allem ein solches «Wachsen». Man kann sagen, dass *dadurch die Jugend* eigentlich *Jugend* ist. Auf diese Weise erhält sie ihren eigenen, unwiederholbaren Charakter. So wird sie einem jeden von euch in der persönlichen und gemeinschaftlichen Erfahrung als *ein besonderer Wert* bewusst. Und ähnlich wird sie auch zum festen Bestand in der Erfahrung der erwachsenen Menschen, die inzwischen die Jugend hinter sich haben und sich von der «aufsteigenden» Etappe in der Gesamtbilanz ihres Lebens auf jene «absteigende» hinbewegen...

Es ist notwendig, dass die Jugend ein «Wachsen» ist. Dafür ist äusserst wichtig *der Kontakt mit der sichtbaren Welt, mit der Natur.* Diese Beziehung bereichert uns in der Jugend auf eine andere Weise als die «aus den Büchern geschöpfte» Wissenschaft über die Welt. Sie bereichert uns auf direkte Weise. Man könnte sagen, dass wir, indem wir mit der Natur in Kontakt bleiben, in unsere menschliche Erfahrung *das Geheimnis der Schöpfung selbst* aufnehmen, das sich vor uns mit dem unerhörten Reichtum und der äussersten Vielfalt der sichtbaren Wesen enthüllt und uns zugleich beständig auf das hinweist, was verborgen, was unsichtbar ist. Die *Weisheit* - sei es durch das Wort der inspirierten Bücher[77] wie auch mit dem Zeugnis vieler genialer Geister - scheint auf verschiedene Weise *«die Transparenz der Welt» hervorzuheben.* Es ist gut für den Menschen, in diesem wunderbaren Buch zu lesen, welches das «Buch der Natur» ist, das aufgeschlagen vor uns liegt. Was ein jugendlicher Geist und ein junges Herz darin lesen, scheint zutiefst mit jener Ermahnung zur Weisheit übereinzustimmen: «Erwirb dir Weisheit, erwirb dir Einsicht... Lass nicht von ihr, und sie wird dich behüten, liebe sie, und sie wird dich beschützen.»[78]

Der heutige Mensch hat sich, besonders im Bereich der technischen und hochentwickelten industriellen Zivilisation, in grossem Ausmass der Erforschung der Natur zugewandt, wobei er sie jedoch oft auf eigennützige Weise behandelt, sehr viele ihrer Reichtümer und Schönheiten zerstört und die *natürliche Umwelt* seiner irdischen Existenz verschmutzt. Dagegen ist die Natur dem Menschen auch zur Bewunderung und Betrachtung, als ein grosser Spiegel der Welt gegeben. In ihr spiegelt sich der *Bund des Schöpfers* mit seinem *Geschöpf,* dessen Mittelpunkt von Anfang an der Mensch ist, der direkt als «Abbild» seines Schöpfers geschaffen worden ist.

Deshalb wünsche ich auch euch Jugendlichen, dass sich euer Wachsen «an Alter und Weisheit» im Kontakt mit der Natur vollzieht. Nehmt euch Zeit dafür! Spart nicht daran! *Akzeptiert auch die Mühen und Anstrengungen,* die dieser Kontakt manchmal mit sich bringt, vor allem wenn wir anspruchsvolle Ziele erreichen möchten. Diese Mühen sind schöpferisch und Bestandteil einer *gesunden Erholung,* die ebenso notwendig ist wie das Studium und die Arbeit...

Jeder von euch hat solche Mühen und Anstrengungen nötig, in denen nicht nur der Körper gestählt wird, sondern der ganze Mensch die Freude darüber erfährt, sich zu beherrschen und *Hindernisse und Widerstände zu überwinden.* Gewiss ist dies eines der Elemente jenes «Wachsens», das die Jugend charakterisiert.

Ich wünsche euch ebenso, dass dieses «Wachsen» im Kontakt *mit den Werken des Menschen* geschieht und mehr noch mit den *lebendigen Menschen* selbst. Wie zahlreich sind doch die Werke, die Menschen in der Geschichte geschaffen haben! Wie gross ist ihr Reichtum und ihre Vielfalt! Die Jugend scheint besonders empfänglich zu sein für die Wahrheit, für das Gute und Schöne, die in diesen Werken des Menschen enthalten sind. Indem wir im Bereich so vieler verschiedener Kulturen, so vieler Künste und Wissenschaften mit ihnen in Kontakt bleiben, *lernen wir die Wahrheit über den Menschen* (die auf solch eindrucksvolle Weise auch im Psalm 8 ausgedrückt ist), eine Wahrheit, die imstande ist, das Menschsein in jedem von uns zu formen und zu vertiefen.

In einer besonderen Weise studieren wir aber den Menschen, wenn wir *Kontakte mit den Menschen selbst* haben. Es muss euch in der Jugendzeit gelingen, durch diesen Kontakt «in der Weisheit» zu wachsen. Dies ist nämlich die Zeit, in der neue Kontakte, *Kameradschaften und Freundschaften* über den Kreis der Familie hinaus beginnen. Es eröffnet sich euch der grosse Bereich von Erfahrungen, die nicht nur von erkenntnismässiger, sondern auch von erzieherischer und ethischer Bedeutung sind. Diese gesamte Erfahrung der Jugend ist nützlich, weil sie in jedem von euch auch den kritischen Sinn schult und vor allem *die Gabe der Unterscheidung* für alles, was menschlich ist. Gesegnet wird diese Erfahrung der Jugend sein, wenn ihr schrittweise auch noch jene

[76] Lk 2,52.

[77] Vgl. zum Beispiel Ps 104; 19; Weish 13,1-9; 7,15-20.

[78] Spr 4,5 f.

wesentliche *Wahrheit über den Menschen* – über jeden Menschen und über euch selbst – lernt, jene Wahrheit, die in dem berühmten Text der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* so zusammengefasst wird: «Der Mensch, der auf Erden die einzige von Gott um ihrer selbst willen gewollte Kreatur ist, kann sich selbst nur durch die aufrichtige Hingabe seiner selbst vollkommen finden.»[80]

So lernen wir also die Menschen kennen, um durch die Fähigkeit des «Sichschenkens» noch vollkommener Mensch zu sein: Mensch zu sein *«für die anderen»*. Eine solche Wahrheit über den Menschen – eine solche Anthropologie – findet ihren unerreichbaren Höhepunkt *in Jesus von Nazaret*. Und deswegen ist auch seine Jugend so bedeutsam, während der «seine Weisheit zunahm und er Gefallen fand bei Gott und den Menschen».

Ich wünsche euch auch dieses «Wachsen» *durch den Kontakt mit Gott*. Dazu kann indirekt auch der Kontakt mit der Natur und mit den Menschen dienen; direkt aber dient dazu *vor allem das Gebet*. Betet und lernt beten! Öffnet vor ihm, der euch besser kennt als ihr selbst, euer Herz und Gewissen. Sprecht mit ihm! Vertieft das Wort des lebendigen Gottes, indem ihr die Heilige Schrift lest und betrachtet...

Soviel also zum Thema des «Wachsens», von dem ich hier nur die wichtigsten Aspekte aufgezeigt habe; jeder davon ist geeignet für eine eingehendere Diskussion. Ich hoffe, dass dies in den verschiedenen Kreisen und Gruppen der Jugend, in ihren Bewegungen und Verbänden geschieht, die in den verschiedenen Ländern und Kontinenten so zahlreich sind, wobei die einzelnen von der je eigenen Methode *der geistigen Formung und des Apostolates* geleitet werden. Diese Organismen wollen unter Mitwirkung der Hirten der Kirche den Jugendlichen den Weg zu jenem «Wachsen» zeigen, das gewissermassen *die Definition der Jugend im Evangelium* darstellt.

Die grosse Herausforderung der Zukunft

15. Die Kirche blickt auf die Jugendlichen; mehr noch, die Kirche *erblickt sich selbst* in einer besonderen Weise *in den Jugendlichen* – in euch allen und in jedem einzelnen von euch. So ist es von Anfang an, seit den Zeiten der Apostel, gewesen. Die Worte im ersten Johannesbrief sind dafür ein besonderes Zeugnis: «Ich schreibe euch, ihr *jungen Männer, dass ihr den Bösen besiegt habt*. Ich schreibe euch, ihr Kinder, *dass ihr den Vater erkannt habt*... Ich schreibe euch, ihr jungen Männer, *dass ihr stark seid* und dass *das Wort Gottes in euch bleibt*.»[81]

Die Worte des Apostels kommen zum Gespräch Christi mit dem jungen Mann im Evangelium hinzu und erschallen mit mächtigem Echo *von Generation zu Generation*.

Auch in unserer Generation, am Ende des zweiten Jahrtausends nach Christus, sieht die Kirche sich selbst in den Jugendlichen. *Wie aber sieht sich die Kirche selbst?* Dafür sei hier die Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils als besonderes Zeugnis angeführt. Die Kirche sieht sich selbst als «Sakrament, das heisst Zeichen und Werkzeug *für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit*»[82]. Sie sieht sich also in Beziehung zur gesamten grossen Menschheitsfamilie, die ständig im Wachsen begriffen ist. Sie sieht sich selbst in weltweiten Dimensionen. Sie sieht sich *auf den Wegen des Ökumenismus,* das heisst der Vereinigung aller Christen, für die Christus selber gebetet hat und die in unserer Zeit von unbestreitbarer Dringlichkeit ist. Sie sieht sich ferner auch im Gespräch mit den Angehörigen der *nichtchristlichen Religionen* und mit allen Menschen guten Willens. Ein solcher Dialog ist ein Heilsdialog, der auch dem Frieden in der Welt und der Gerechtigkeit unter den Menschen dienen soll.

Ihr Jugendlichen seid die Hoffnung der Kirche, die sich selbst und *ihre Sendung in der Welt* gerade in dieser Weise sieht. Sie spricht zu euch über diese Sendung. Von ihr war auch die Rede in der kürzlichen Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages am 1. Januar 1985**. Diese war ja direkt an euch gerichtet in der Überzeugung, dass «der Weg des Friedens zugleich der Weg der Jugend ist» *(Frieden und Jugend zusammen unterwegs)*. Diese Überzeugung ist ein Aufruf und gleichzeitig auch eine Verpflichtung: Es geht noch einmal darum, «bereit zu sein, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt» – nach der Hoffnung, die man mit euch verbindet. Wie ihr seht, betrifft diese Hoffnung grundsätzliche und auch weltweite Anliegen.

Ihr alle lebt jeden Tag zusammen mit euren Angehörigen. Doch *weitet* sich dieser Kreis schrittweise. Eine immer grössere Zahl von Menschen teilt euer Leben, und ihr selber werdet euch einer gewissen Gemeinsamkeit bewusst, die euch mit ihnen verbindet. Es ist fast immer eine irgendwie *differenzierte Gemeinschaft*. Sie ist so differenziert, wie es das Zweite Vatikanische Konzil in seiner Dogmatischen Konstitution über die Kirche und in der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute gesehen und dargelegt hat. Eure Jugend formt sich, was die Konfessionen betrifft, mitunter in *gleichförmiger* und manchmal in religiös *differenzierter* Umgebung oder sogar im Grenzbereich zwischen Glauben und Unglauben, sei es in der Gestalt des Agnostizismus oder des Atheismus in seinen verschiedenen Formen.

Dennoch scheint es, dass diese vielfältigen und differenzierten Gemeinschaften von Jugendlichen gegenüber einigen Problemen auf *sehr ähnliche* Weise fühlen, denken und reagieren. So scheint es zum Beispiel, dass alle ein ähnliches Verhalten gegenüber der Tatsache verbindet, dass Hunderttausende von Menschen in äusserstem Elend leben und sogar verhungern, während gleichzeitig ungeheure Summen für die Herstellung von Atomwaffen ausgegeben werden, deren Vorräte schon zum gegenwärtigen Zeitpunkt in der Lage sind, die Menschheit auszulöschen. Daneben gibt es noch weitere ähnliche *Spannungen und Bedrohungen* in einem von der Menschheitsgeschichte bis dahin nicht gekannten Ausmass. Davon habe ich bereits in der soeben erwähnten Botschaft zum Jahreswechsel gesprochen; deshalb möchte ich diese Probleme hier nicht wiederholen. Wir alle sind uns dessen bewusst, dass sich am Lebenshorizont von Milliarden von Menschen, die am Ende des zweiten Jahrtausend nach Christus die Menschheit bilden, die *Möglichkeit von Unheil und Katastrophen* in wahrhaft apokalyptischem Ausmass abzuzeichnen scheint.

In dieser Situation könnt ihr Jugendlichen die vorhergehende Generation zu Recht fragen: Warum ist man soweit gekommen? Warum ist man zu dieser Bedrohung der ganzen Menschheit auf dem Erdball gelangt? *Was sind die Ursachen* für die augenfälligen Ungerechtigkeiten? *Warum* sterben *so viele* an Hunger? Warum gibt es *so viele Millionen* von Flüchtlingen an den verschiedenen Grenzen? *So viele* Fälle, in denen die elementaren Menschenrechte mit Füssen getreten werden? *So viele* Gefängnisse und Konzentrationslager, *soviel* systematische Gewalt, so viele Tötungen von unschuldigen Menschen, *so viele* Misshandlungen von Menschen, *so viele* Folterungen, *so viele* Qualen, die Menschen köperlich oder in ihrem Gewissen zugefügt werden? Und mitten darin finden sich auch Menschen in jugendlichem Alter, die viele unschuldige Opfer auf dem Gewissen haben, weil ihnen die Überzeugung eingehämmert worden ist, dass dieses – nämlich der organisierte Terrorismus – der einzige Weg sei, auf

[80] II. Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Gaudium et spes, 24.

[81] 1 Joh 2,13 f.

[82] II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche Lumen gentium, 1.

** Vgl. SKZ 4/1985.

dem man die Welt verbessern könne. Ihr fragt also ein weiteres Mal: *Warum?*

Ihr Jugendlichen könnt alles das fragen, ja mehr noch, ihr müsst es! Es handelt sich nämlich um die Welt, in der ihr *heute* lebt und in der ihr *morgen* leben müsst, wenn die ältere Generation dahingegangen sein wird. Mit Recht fragt ihr deshalb: Warum richtet sich ein solch grosser *Fortschritt* der Menschheit auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technik - den man mit keiner vorherigen Geschichtsepoche vergleichen kann -, warum richtet sich der Fortschritt in der Beherrschung der Materie durch den Menschen an so vielen Stellen *gegen den Menschen?* Zu Recht fragt ihr auch mit einem Gefühl innerer Beklemmung: Ist dieser Stand der Dinge vielleicht sogar unumkehrbar? *Kann er geändert werden? Werden wir es schaffen, ihn zu ändern?*

Das fragt ihr zu Recht. In der Tat, es ist die Grundfrage in eurer Generation.

In dieser Form setzt sich *euer Gespräch mit Christus* fort, das einmal im Evangelium begonnen hat. Jener junge Mann fragte: «Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?». Ihr stellt die Frage *entsprechend den Zeiten,* in denen ihr euch als Jugendliche vorfindet: Was müssen wir tun, damit sich das Leben - das blühende Leben der Menschheit - nicht in einen Friedhof des atomaren Todes verwandelt? *Was müssen wir tun,* damit nicht die Sünde der allgemeinen Ungerechtigkeit über uns herrscht? Die Sünde der Verachtung des Menschen und die Schmähung seiner Würde trotz der vielen Erklärungen, die alle seine Rechte bekräftigen? *Was müssen wir tun?* Und weiter: *Werden wir es zu tun verstehen?*

Christus antwortet, wie er schon den Jugendlichen der ersten Generation der Kirche mit den Worten des Apostels geantwortet hat: «Ich schreibe euch, ihr jungen Männer, *dass ihr den Bösen besiegt habt.* Ich schreibe euch, ihr Kinder, *dass ihr den Vater erkannt habt...* Ich schreibe euch, ihr jungen Männer, *dass ihr stark seid* und dass das Wort Gottes in euch bleibt.»[83] Die Worte des Apostels, die vor fast zweitausend Jahren geschrieben wurden, sind zugleich auch eine Antwort für heute. Sie bedienen sich der einfachen und kraftvollen *Sprache des Glaubens,* der den Sieg über das Böse, das es in der Welt gibt, mit sich bringt. «Der Sieg, der die Welt besiegt hat, ist unser Glaube.»[84] Diese Worte sind so kraftvoll durch die Erfahrung der Apostel und nachfolgenden Christen *vom Kreuz und von der Auferstehung Christi.* In dieser Erfahrung bestätigt sich das ganze Evangelium. Es bestätigt sich darin auch die Wahrheit, die im Gespräch Christi mit dem jungen Mann enthalten ist.

Verweilen wir also - gegen Ende des vorliegenden Schreibens - *bei diesen Worten des Apostels,* die zugleich eine Bekräftigung und eine Herausforderung für euch sind. Sie sind zugleich eine Antwort.

Es brennt in euch, in euren jungen Herzen, *der Wunsch nach echter Brüderlichkeit unter allen Menschen,* ohne Spaltungen, Gegensätze und Diskriminierungen. Gewiss. Den Wunsch nach Brüderlichkeit und vielfältiger Solidarität tragt ihr Jugendlichen in euch; ihr wünscht sicher *nicht* den gegenseitigen *Kampf des Menschen gegen den Menschen* in gleich welcher Form. Ist dieser Wunsch nach Brüderlichkeit - der Mensch ist der Nächste des anderen Menschen! der Mensch ist Bruder für den anderen Menschen! - nicht vielleicht ein Zeugnis dafür, dass «ihr den Vater erkannt habt» (wie der Apostel schreibt)? Denn Brüder gibt es nur dort, wo es einen Vater gibt. Und nur *dort, wo der Vater ist, sind Menschen Brüder.*

Wenn ihr also in euch den Wunsch nach Brüderlichkeit tragt, dann bedeutet dies, dass «das Wort Gottes in euch wohnt». Es wohnt in euch jene Lehre, die Christus gebracht hat und die zu Recht «Frohe Botschaft» genannt wird. Auf euren Lippen oder zumindest in eurem Herzen verwurzelt ist *das Gebet* des Herrn, das mit den Worten beginnt «Vater unser». Das Gebet, das den Vater offenbart, bekräftigt zugleich, dass die Menschen Brüder sind - und es widersetzt sich mit seinem ganzen Inhalt allen *Programmen,* die *nach dem Prinzip des Kampfes* des Menschen gegen den Menschen in welcher Form auch immer entworfen worden sind. Das Gebet des «Vater unser» befreit die Herzen der Menschen von Feindschaft, Gewalt, Terrorismus, Diskriminierung und von allen Situationen, in denen die menschliche Würde und die Menschenrechte mit Füssen getreten werden.

Der Apostel schreibt, dass ihr Jugendlichen *stark seid in der göttlichen Lehre:* in jener Lehre, die im Evangelium Christi enthalten ist und im Gebet des «Vater unser» zusammengefasst wird. In der Tat, ihr seid stark in der göttlichen Lehre, ihr seid stark in diesem Gebet. Ihr seid stark, weil dieses Gebet euch die Liebe, das Wohlwollen, die Achtung vor den Menschen, vor seinem Leben und seiner Würde, vor seinem Gewissen, seinen Überzeugungen und vor seinen Rechten *ins Herz senkt.* Wenn «ihr den Vater erkannt habt», seid ihr stark mit der Kraft menschlicher Brüderlichkeit.

Ihr seid auch stark *für den Kampf*: nicht für den Kampf gegen den Menschen im Namen irgendeiner Ideologie oder Praxis, die sich von den Wurzeln des Evangeliums entfernt hat, sondern *stark für den Kampf gegen das Böse,* gegen das wahre Übel: gegen alles, was Gott beleidigt, gegen jede Ungerechtigkeit und jede Ausbeutung, gegen jede Falschheit und Lüge, gegen alles, was verletzt und demütigt, gegen alles, was das menschliche Zusammenleben und die menschlichen Beziehungen verschlechtert, gegen jegliches Verbrechen am Leben, gegen jede Sünde...

Der Apostel sagt: «Jugendliche, ihr seid stark»: *Es kommt nur darauf an, dass «das Wort Gottes in euch wohnt».* Ihr seid also stark: Ihr könnt so zu den verborgenen Mechanismen des Bösen, zu seinen Wurzeln vordringen; so werdet ihr allmählich *die Welt* erfolgreich *verändern,* sie verwandeln, sie *menschlicher* und *brüderlicher* machen - und sie zugleich *näher zu Gott führen.* Man kann nämlich nicht die Welt von Gott loslösen und sie zu Gott in Gegensatz bringen; noch kann man den Menschen von Gott loslösen und ihn zu Gott in Gegensatz bringen. Dies ist gegen die Natur der Welt und gegen die Natur des Menschen - *gegen die innere Wahrheit, die die ganze Wirklichkeit bestimmt!* Wahrhaftig, das Herz des Menschen ist «unruhig, bis es ruht in Gott». Diese Worte des grossen Augustinus verlieren nie ihre Aktualität[85].

Schlussbotschaft

16. Dies also ist, liebe junge Freunde, *das Schreiben, das ich in eure Hände lege.* Es folgt dem Gespräch Christi mit dem jungen Mann im Evangelium und schöpft aus dem Zeugnis der Apostel und der ersten Generation der Christen. Ich überreiche euch diesen Brief im Jahr der Jugend, während wir uns *dem Ende des zweiten christlichen Jahrtausends* nähern. Ich übergebe ihn euch in dem Jahr, da sich zum zwanzigsten Mal der *Abschluss des II. Vatikanischen Konzils* jährt, das die Jugendlichen die «Hoffnung der Kirche»[86] genannt hat und das an die Jugendlichen von damals - wie auch an die von heute und von immer - seine «letzte Botschaft» gerichtet hat, in der die Kirche als die wahre Jugend der Welt dargestellt wird, als diejenige, die «das besitzt, was die Kraft und den Reiz der jungen Menschen ausmacht: die Fähigkeit, sich über jeden Anfang zu freuen, sich frei zu schenken, sich zu erneuern und zu neuen Eroberungen aufzubrechen»[87]. Ich tue dies am *Palmsonntag,* dem Tag, an dem ich vielen von euch begegnen darf, die als Pilger nach Rom auf den Petersplatz gekommen sind. An diesem Tag *betet* der Bischof von Rom zusammen mit euch *für alle Jugendlichen in der*

[83] 1 Joh 2,13 f.

[84] 1 Joh 5,4.

[85] Vgl. Augustinus, Confessiones I, 1: CSEL 33, S. 1.

[86] Erklärung über die christliche Erziehung Gravissimum educationis, 2.

[87] Vgl. AAS 58 (1966) 18.

Welt, für jeden und jede von euch. Wir beten in der Gemeinschaft der Kirche, auf dass ihr – vor dem Hintergrund der schwierigen Zeiten, in denen wir leben – «bereit seid, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt». Ja, gerade ihr, weil von euch die Zukunft abhängt, weil *von euch das Ende dieses Jahrtausends und der Anfang des neuen abhängt.* Bleibt deshalb nicht untätig stehen; übernehmt Verantwortung in allen Bereichen unserer Welt, die euch offenstehen. In derselben Meinung werden mit euch auch die Bischöfe und Priester an den verschiedenen Orten der Erde beten.

Indem wir so in der grossen Gemeinschaft der Jugendlichen der ganzen Kirche und aller Kirchen beten, *haben wir Maria vor Augen,* die Christus vom Anfang seiner Sendung unter den Menschen begleitet hat. Es ist Maria von *Kana in Galiläa,* die für junge Menschen, die Brautleute, Fürsprache einlegt, als beim Hochzeitsmahl für die Gäste der Wein ausgeht. Die Mutter Christi sagt denen, die während des Mahles Dienst tun: «Was er euch sagt, das tut!»[88] Er, Christus.

Ich wiederhole diese Worte der Gottesmutter und richte sie an euch Jugendliche, an jeden und jede von euch: «Was er euch sagt, das tut!» Und ich segne euch im Namen der Heiligsten Dreifaltigkeit. Amen.

Gegeben zu Rom, bei Sankt Peter, am 31. März, dem Palmsonntag des Jahres 1985, dem siebten meines Pontifikates.

Johannes Paul II.

[88] Joh 2,5.

Weltkirche

Das Gemeindeforum: besser als sein Ruf

Die über 400 Teilnehmer des 5. deutschsprachigen Gemeindeforums – Priester und Laien, Mitglieder von Basisgruppen und engagierte Christen aus Pfarreien – erhielten in Basel neue Impulse für ihre Versuche, einen Beitrag zur Verlebendigung der Kirchen zu leisten (28. April bis 1. Mai). Seit 1977 ist das Ziel dieses alle zwei Jahre stattfindenden Treffens das gleiche geblieben. Christen, denen die Zukunft der Kirche ein Anliegen ist, kommen zusammen,

– «um miteinander Gedanken und Erfahrungen auszutauschen über neue Wege in der Gemeindetheologie und -praxis,

– sich auf diesem Weg gegenseitig Mut zu machen,

– gemeinsam nach neuen Zukunftsperspektiven für die Gemeinden / Pfarreien zu suchen» (Einladungsschreiben).

So konstruktiv seine Zielsetzung war, konnte das Gemeindeforum von Basel nicht überall auf Wohlwollen zählen. Schon im Eröffnungsgottesdienst war die Rede von «Angst, Misstrauen und Skepsis», die im Vorfeld dieses Treffens zu spüren waren. Dabei hätte schon ein Blick in das Programm genügt, um zu merken, dass hier keine gottlose Gruppe von Chaoten zusammenkam. Jeden Tag gab es einen Gottesdienst, in dem jeweils die Überlegungen und Ergebnisse der Gruppenarbeiten ins Gebet hineingenommen wurden. Weiter war der ganze erste Arbeitstag der johanneischen Erzählung von der Heilung des Blindgeborenen gewidmet (Joh 9). Wenn Leute sich treffen, die der Kirche wirklich schaden wollen, sieht ihr Programm wohl etwas anders aus...

Gewiss wurde in den 30 Gesprächsgruppen nicht selten gejammert über Priester und Bischöfe, die hoffnungsvolle, von gutem Willen getragene Aufbrüche blockierten oder ignorierten. Doch fehlte es auch hier nicht an der Einsicht von Laien, dass sie die Pfarrer bei ihrer Aufgabe oft allein lassen und sie in eine ungesunde Isolierung hineinbringen. In einem Gottesdienst hiess es: «Die Pfarrei läuft schlecht. Der Pfarrer ist schuld. Die Gläubigen schlafen. Die Struktur ist schuld.» Worauf hinzugefügt wurde: «Dies sind unsere Sündenböcke...»

Gegen die Ohnmacht

Die in Basel Versammelten gaben sich nicht damit zufrieden, festzustellen, dass manches in der Kirche schief oder überhaupt nicht läuft. Sie suchten eine Therapie gegen die Müdigkeit dieser Kirche. Dabei merkten sie, wie wichtig es ist, das Gefühl der Ohnmacht zu überwinden, das sich in Bemerkungen äussert wie: «Wir können doch nichts machen.» Die Peru-Missionarin Christel Orechowski, die letztes Jahr dem Fastenopfer den «Kreuzweg der Indios» zur Verfügung gestellt hatte, meinte sogar, das Ohnmachtsgefühl sei in Lateinamerika wie in Europa die grösste Todesmacht. Sie rief dazu auf, es durch kleine Schritte zu überwinden. Durch diesen Mut zum Kleinen könnten die Christen das Antlitz der Erde erneuern.

Am Forum öfters gehörte Stichworte wie «stärkeres Selbstbewusstsein der Basis» wiesen in die gleiche Richtung. Dahinter stand die Erfahrung, dass es nicht genügt, nochmals 20 Jahre davon zu sprechen, dass wir alle Kirche sind. Eine solche dogmatische Einsicht allein kann noch nichts bewegen. Sie muss begleitet sein von der Überzeugung, dass selbst in einer grossen Kirche kleine Gruppen vieles bewirken können. Trotz ungünstiger kirchlicher Grosswetterlage ist vieles möglich. «Auch wenn der Pfarrer bremst, können Gruppen sich für den Frieden oder für die Entwicklungshilfe einsetzen», meinte ein Laie aus der Bundesrepublik.

Nachdem Christel Orechowski von den kleinen Schritten gesprochen hatte, sprach sie von der kleinen Zahl. Ihrer Überzeugung nach genügt es, wenn zwei oder drei anfangen, etwas zu tun. Ebenso unterstrich sie die Notwendigkeit, dass die Gruppen und Gemeinden sich «vernetzen».

Leben und Gottesdienst

Die Kirche als ein «Netz» aktiver Gruppen und Gemeinden; die Pfarrei als eine Gemeinschaft: Diese Realutopie schwebte den aus dem ganzen deutschen Sprachraum zusammengekommenen Teilnehmern des erstmals in der Schweiz durchgeführten Gemeindeforums vor (frühere Foren waren in Eschborn bei Frankfurt, Wien-Schwechat, Salzburg und Linz). Die Gottesdienste einer solchen Kirche sind mehr als blosse Riten, die mit dem Alltag der Gläubigen nichts zu tun haben. Dies wurde in Basel nicht nur gefordert. Die täglichen Gottesdienste gaben auch einen Vorgeschmack davon, wie eindrücklich es ist, wenn das Leben sich in der Liturgie widerspiegelt. Während auf Plenumsversammlungen verzichtet wurde, in denen die Ergebnisse des in Gruppen und Ateliers arbeitenden Forums präsentiert worden wären, hatten drei Gottesdienste in der Clarakirche die Funktion, die Resultate der Gespräche allen Teilnehmern vorzulegen. Dabei hatte man keinen Augenblick den Eindruck, die Liturgie würde zu einer Informationsveranstaltung umfunktioniert. Der Vorbereitungsgruppe (Erwachsenenbildung und Basisgemeinschaft St. Joseph, Basel) und den Gruppensprechern gelang es, mit überaus vielfältigen Ausdrucksformen eine Atmosphäre des Gebetes und der Meditation zu schaffen.

Die intensiven Gruppenprozesse der drei Tage waren die ideale Voraussetzung, dass auch die Gottesdienste zu einem Erlebnis der Gemeinschaft wurden. Insofern befand sich das Gemeindeforum in einer beneidenswerten Situation. Doch gerade auf diesem Hintergrund ist zu fragen, ob die Pfarreigottesdienste nicht deshalb so wenig Gemeinschaftserfahrungen vermitteln, weil die Basis dafür – die Gemeinschaft im Alltag – fehlt. Die Liturgie wird auch hier zum Spiegelbild der Wirklichkeit.

Gemeinde und Gesellschaft

Das Kirchenbild des Gemeindeforums zu beschreiben, heisst auch, seine gesellschaftliche Dimension aufzuzeigen. Schon zu Beginn des Eröffnungsgottesdienstes war davon die Rede, dass die mehr als 400 Christen aus 140 Orten zusammengekommen seien, um noch besser «befreiende Gemeinde Jesu in, für und mit dieser Welt zu werden». Der gesellschaftliche Aspekt kam vor allem am zweiten Arbeitstag unter dem Motto des «Prophetischen» zum Tragen. Hier sprach sich beispielsweise Kurt Marti als Gast dafür aus, dass die Kirche den modernen Todesmächten die Stirne bietet, hiessen sie nun atomare Aufrüstung oder Fremdenfeindlichkeit. Auch in den meisten der 22 nachmittäglichen Ateliers standen gesellschaftliche Fragen im Vordergrund, angefangen bei der Arbeit über die Ökologie bis hin zum sehr gut besuchten Gesprächskreis über die Theologie der Befreiung.

Die Stellung der Gemeinde in der Welt wurde wiederum im Abendgottesdienst des betreffenden Tages mit angesprochen. Im Glaubensbekenntnis hiess es da: «Ich glaube, dass wir als Gemeinde Gottes berufen sind, ein einladendes Zeichen zu sein für den Reichtum an Leben, Versöhnung und Gemeinschaft, die Gott allen Menschen anbieten will. Ich glaube, dass in unserem Suchen nach erneuerter Gemeinde, im weltweiten Ringen nach einem menschenwürdigen und gerechten Zusammenleben Gottes Geist selber am Werke ist.»

Vergebliche Befürchtungen

Nicht nur das Programm, auch der tatsächliche Verlauf des Gemeindeforums zeigten, dass die eingangs formulierten Ängste und das Misstrauen fehl am Platze waren. Um so bedauerlicher ist es, dass der Basler Klerus so spärlich am Forum vertreten war (unter den erfreulichen Ausnahmen befand sich vor allem der Dekan der Stadt Basel, der Jesuit Felix Trösch). An den Foren von Salzburg (1981) und Linz (1983) waren dagegen die Pfarrer der drei gastgebenden Gemeinden von Anfang bis Schluss dabei. Teilnehmern, die fast 1000 Kilometer hinter sich hatten, war es nicht leicht zu erklären, warum in Basel Seelsorger, die nur einige hundert Meter hätten zurücklegen müssen, sich nie oder nur für wenige Augenblicke zeigen liessen. Laien, die für die Teilnahme am Forum Ferien opfern oder unbezahlten Urlaub nehmen mussten, fühlten sich nicht unbedingt ermutigt, wenn Pfarrer das Treffen ignorierten.

Es traf sich, dass ein Tag nach dem Gemeindeforum im Basler Pfarrblatt ein Buchausschnitt von Carlo Caretto erschien, der auf dem hier skizzierten Hintergrund eine besondere Aktualität erhält, auch wenn in diesem Text eher die «spirituellen» Bewegungen und Gemeinschaften gemeint sind: «Es gibt immer noch Pfarrer, die es einfach nicht fassen, dass ohne kirchenamtliche Initialzündung etwas Gutes entstehen könnte.» Wenn Caretto Pfarrer wäre, würde er dafür sorgen, dass «jeder Christ irgendwo mitmachen kann, dass es für jeden eine Gruppe gibt, zu der er sich besonders hingezogen fühlt»[1]. Erfreulicherweise gab es am Gemeindeforum solche Pfarrer aus dem In- und Ausland. Wie es scheint, haben sie sich sehr wohl gefühlt... *Walter Ludin*

[1] Aus: Carlo Caretto, Ich habe gesucht und gefunden, Herder-Verlag.

Berichte

«Kirche und Jugend – Kirche ohne Jugend!?»

Als Beitrag zum Jahr der Jugend stellte die Vereinigung der Laienkatecheten der Schweiz (VLS) ihr diesjähriges Fortbildungsseminar vom 15.–19. April im Franziskushaus Dulliken unter das Thema «Kirche und Jugend – Kirche ohne Jugend!?».

Katechumenale Situation

Toni Eder, Bundespräses Blauring, Luzern, stellte die provokative Frage vieler Jugendlicher: Gibt es ein Leben vor dem Tode? Ausgehend von dieser zentralen Frage vieler Jugendlicher zeigte er auf, dass die Kirche heute im Leben der meisten nur noch ein Randdasein fristet: Die Gottesdienste sind für die meisten unverständlich, die Moral der Kirche wird als einengend empfunden, die Kirche ist nicht gesellschaftskritisch, sondern -konform. Durch das ganze jugendliche Leben zieht sich ein Ablösungsprozess vom Elternhaus, von der Kirche, von der Schule; das eigene Ich, die eigene Identität stehen im Vordergrund.

Die Frage «Für wen haltet ihr mich?» zieht sich wie ein Leitfaden durch die Jugendlandschaft. Werte und Normen werden neu hinterfragt, und der Jugendliche eignet sich nur das an, was für ihn und sein Leben stimmt. Ein neuer Aufbruch in Freundschaft, Liebe und Sexualität lässt den Jugendlichen in einer neuen Zuordnung zueinander zu einer Menschwerdung kommen, die bei Älteren Angst auslöst. Dazu kommt oft eine Aggression gegen sich selbst (Selbstmorde). Vermehrte Kommunikation und Spontaneität, verbunden mit grosser Ehrlichkeit, sind weitere Kennzeichen.

Und mit Beginn der Pubertät beginnt der grosse, lautlose Auszug der Jugendlichen aus den Kirchen. Abendgottesdienste sind bloss noch Treffpunkte, um anschliessend gemeinsame Unternehmen zu planen. Der Dienst der Kirche muss nach Eder darin bestehen, dass die Kirche der Jugend Raum (zeitlich und örtlich) schenkt, wo sie sich selbst sein kann und nicht Vorstellungen der erwachsenen Kirche absolvieren muss, sondern selber Kirche sein darf. Der junge Mensch kann sich heute nicht voll mit der Kirche identifizieren. Daher sollen wir ihm seinen Beitrag zur Kirche erleichtern. Offenheit in den Zielen und Ehrlichkeit in der Methode und nicht kirchliche Sozialisation und Integration der Jugendlichen sollen Platz bekommen in der wirklichen kirchlichen Jugendarbeit und Jugendseelsorge.

P. Hugo Heule, Künstler und Jugendseelsorger aus Matran, erzählte aus seiner reichen Erfahrung mit Jugendlichen und Kindern und ihrem Erleben und Bewältigen von Leid. Mit seinen eigenen Werken (Zeichnungen und Plastiken) legte er ein beredtes Zeugnis ab, dass auch heute noch Jugendliche nach Menschen verlangen, die tragen und sich öffnen. Die Abwesenheit Gottes im Leben und in der Erfahrung der Jugendlichen ist heute unendlich viel grösser als vor Jahrzehnten und verlangt von allen, die mit Jugendlichen einen Weg gemeinsam gehen, viel persönlichen Einsatz an Zeit und persönlichen Glauben; wer Jugendlichen von Gott erzählen will, muss selber in einer intensiven evangelischen Beziehung zu Gott leben, muss eigene Zweifel zugeben können, muss hören (lernen).

Jugendbischof Otto Wüst betonte in seiner kurzen Ansprache, dass es der Auftrag aller sei, jugendlichen Menschen in der Weitergabe der Glaubensgeschichte zu helfen, zur Seite zu stehen. Er betonte, dass er aus vielen Begegnungen wisse, dass Jugendliche durchaus ihren Platz in einer Kirche suchen und wollen, dass man ihnen vertraut und sie ernst nimmt. Nicht Gelehrte, sondern Zeugen und Begleiter wollen heutige Jugendliche. Denn die Begegnung mit dem Christentum findet kaum mehr im eigenen Haus statt.

Für den Jugendarbeiter und -seelsorger sind folgende drei Punkte nach Bischof Otto zentral:

- Man kann nur zum Glauben führen, indem man selber glaubt und diesen Glauben lebt.
- Die Erfahrungen der Jugendlichen sind wichtig zu nehmen.
- Die Ängste der Jugendlichen in einer technisierten Welt um eigene Freiheit und Sorge um die Schöpfung sollen Ansatzpunkte für die Jugendpastoral sein.

In einer gemeinsamen Eucharistiefeier trugen die Teilnehmer mit dem Bischof ihre Anliegen um die Jugend, die Kirche im Jahre 2000, auf den Altar.

Prof. DDr. Paul Michael Zulehner von der Universität Wien bestritt als Hauptreferent die drei letzten Tage des Seminars. Er sah seine Aufgabe vor allem darin, den Praktikern den Spiegel der Theorie vor Augen zu halten, dass heisst, eine organisierte Erfahrung zu zeigen. In seinem 1. Teil ging es vor allem um

Erkenntnisinteressen

Vielen ist es im Lande «Ägypten» wohl, dass sie gar keine Interessen an der Jugend mehr haben, höchstens vielleicht noch, wie ich in der Seelsorge den andern «abholen» kann, wie ich ihn in die Mitte bringen kann. Und er frägt: Von wo steht er denn fern? Was will ich mit «Fernstehenden»? Solange Jugendseelsorge «für» und «an» Jugendlichen «betrieben» wird, ist dies reine Objektseelsorge und damit dem Evangelium diametral entgegengesetzt. Sicher ist die Frage «Verliert die Kirche die Jugend?» legitim, aber sie ist kirchenzentriert. Nicht die Frage «Wie überlebt die Kirche?» ist wichtig, sondern «Wie überlebt der Glaube?».

Primärziele einer solchen Seelsorge sind:

- Wenn Kirche mit Jesus zu tun hat, verbindet sich kirchenzentriertes Fragen mit der Kritik aus dem Evangelium.
- Persönliche Anteile an den Störungen mit der Kirche sind zu beachten.
- Sachkonflikte sind zu unterscheiden, denn die Kenosis unserer Praxis liegt in Phil 2,6–11: «Propter nos homines», «wer sich verliert, wird sich finden». Unsere kirchliche Praxis steht unter demselben Gesetz des Lebens (Jesu).

Von hier aus lassen sich Wege finden für eine praktisch theologische Arbeit zum Thema:

- Jugend und Zukunft gehören zusammen.
- Kirche und Zukunft gehören zusammen.
- Kirche und Jugend sind natürliche Verbündete.
- Kirche fordert und kritisiert Jugend, an einer bewohnbaren Zukunft mitzumachen.
- Kirche drängt junge Menschen, ihre von Gott gegebene Berufung anzunehmen und in unsre Kirche einzubringen.

Seelsorge muss unbedingt menschenzentriert werden und nicht verwaltungszentriert.

Hinweisend auf das Buch Amos mit seiner Befreiungstheologie – Amos wurde notabene durch Priester an seinem Auftrag gehindert – wies Zulehner auf die Gottesdienste hin, die heute unbedingt prophetischen Charakter haben müssen. «Wie bringe ich diese Jugend in die Kirche?» ist eine marktwirtschaftlich orientierte Sicht und stammt aus dem freien Unternehmertum. Ein Konzept der Jugendarbeit muss selbstlos sein, darf nicht kirchenkonzentriert sein, muss im Namen Gottes und nicht im Namen der Kirche geschehen. Gott wird den Jugendlichen einst fragen: Hast du meinen Ruf gehört? – und nicht: Bist Du in der Kirche gewesen? Denn jeder Getaufte ist berufen zur Mitarbeit und soll gehört werden. Eine weitere Frage stellte der Referent in den Raum, an die Kirche Schweiz: Wie geht die Kirche mit Begabungen um? Oft ist heute Kirche auf Angststrukturen aufgebaut und daher ganz unbiblisch.

Unter dem Thema *Lebensheiligtümer* zeigte Zulehner die Lebenstrias «Name», «Wachsen» und «Wurzeln» auf. Die beste Interpretation der Absichten Gottes ist der Mensch selbst. Er ist die Lesehilfe. Nicht umsonst sind in der Bibel Leben und Frieden zwei Schlüsselworte, aber der Weg zum Frieden muss von jeder Generation immer neu gesucht und versucht werden.

Im Bereich Name sind einmal folgende Merkmale kennzeichnend: unaustauschbar – einmalig – in sich ruhend – an-er-kennen (Gen 1,4) – allein-sein-können.

Im Bereich Wachsen treffen wir andere Merkmale: Vor-Schrift Jesu (Leben–Tod–Auferstehung) – Kreativität – machen-können – selbst-ständig sein – das eigene Lebensskript schreiben.

Der dritte Bereich umfasst wieder andere Merkmale: Wurzeln schlagen – dazu gehören (Geborgenheit) – Volk – Wohnen – Heimat – Ich – Gruppen (Ehe u. a.) – Religion.

Aufgrund dieser Skizze ist auch jeder neue «Katechismus» zu konzipieren, denn Glaubenssätze nützen nur dem Glaubenden, nicht aber Katechumenen, wie wir sie heute meistens im Religionsunterricht antreffen. Begegnungen schaffen Leben, das von Gott stammt. So ist auch die Erkenntnis des Jakobusbriefes zu verstehen, dass das Gute und Wahre im Leben nur von Gott stammen kann, und dieser Satz lässt auch dem Atheisten eine Heilschance. Das Vertrauen in Gott, geoffenbart in Jesus Christus, gründet auf der Zuversicht, dass auch bei jungen Menschen, die nichts mit der Kirche zu tun haben wollen, Er dranbleibt als «Liebhaber». Überverantwortung mancher Seelsorger sieht Zulehner im Alles-selber-machen-Wollen. Christen werden immer eine Minderheit sein.

Berufene – nicht Kirchenbesucher

Aufgabe der Kirche kann es nicht nur sein, zu sagen, was Gott mit dem Menschen vorhat, sondern sie muss auch Hilfe bieten, dass der Mensch in seiner ganz personalen Heilsgeschichte vorankommt, soweit Gott dies für ihn vorgesehen hat. Das aber wiederum ist Sache der Gnade und nicht der Geschäftigkeit. Gott bestimmt die Gestalt des Heiles und nicht der Seelsorger.

Allerdings ist es Aufgabe der Kirche, das Heil auf der Weltbühne gegenwärtig zu halten. Und mit einem Seitenblick auf den heutigen Priestermangel bemerkte Zulehner, dass Gott zu allen Zeiten genug Menschen beruft, die dieses Lied des Lachens, der Hoffnung und der Auferstehung singen. Die zur Kirche Erwählten sind alle aktiv in ihrem Leben, denn Gott kann seine Arbeit nicht mit Kirchenbesuchern machen. Kirche von morgen wird eine Kirche der Partizipation sein: Alle, nicht nur Priester und Ordensleute, sollen ihre geistliche Berufung erkennen, annehmen und nach ihr leben, das Volk soll nicht mehr Objekt, sondern Subjekt der Seelsorge sein. Unsere Klerus- und Expertenkirche muss erst noch lernen, das Konzil ernstzunehmen, das bisher erst von der Theologie der Befreiung aufgearbeitet wird. Am Brot alleine stirbt der Mensch.

Die Arbeit der Katecheten

Wer immer in der Jugendarbeit tätig ist, muss so mit der Jugend zusammen sein, dass diese auf der Suche nach den Abgründen des eigenen Lebens auf die Spur Gottes stösst und sich auf sie einlässt. Sie müssen jene, die «ermattet an den Fleischtöpfen unserer materialistischen Gesellschaft liegen», zu dieser Suche provozieren. Der neue Katechismus ist ein Buch vieler Fragen, kein Buch mit Antworten, die keinen interessieren und die keiner will. Platz muss geschaffen werden für Originalität, Eigenwilligkeit und auch Aufmüpfigkeit in einer verkrusteten Kirche. Und schliesslich muss Gottesverwurzelung reifen können, ein Leben lang, denn Gottes Absicht mit uns ist das Leben vor und nach dem Tod. Das jetzige Leben soll eine Ahnung aufkommen lassen vom ewigen Leben. Damit wird sich auch ein pastoraler Faschismus selber beerdigen, eine Art Seelsorge, die den Leuten sagt, was zu tun ist.

Als ganzes darf das VLS-Seminar mit seinen 90 Teilnehmern aus allen Kreisen der Seelsorge und allen Regionen der Schweiz als sehr wertvoll bezeichnet werden. Zu hoffen bleibt, dass der gesäte Same aufkeimt und Frucht bringt in Geduld.

Hannes Vogel

Neue Bücher

Dialog der Kirchen

Bei allen vielen ökumenischen Einzelthemen, mit denen sich der ökumenische Arbeitskreis[1] befasst hatte, stand immer die Frage im Vordergrund, was die Kirche über-

haupt konstituiert. Dabei musste man spüren, dass die Antwort darauf immer wieder erschwert wurde durch das unterschiedliche Gewicht, das der Kirchenverfassung und dem geistlichen Amt in den einzelnen konfessionellen Traditionen zukommt.

Evangelium – Sakramente – Amt

Zur Klärung dieser Frage richtete man – aus vielen, teils auch äusseren Gründen (das Augustana-Jubiläum stand bevor) – das Interesse auf das Augsburger Bekenntnis von 1530.

Der Beitrag von E. Iserloh hat zum Thema: «Kirche, Kirchengemeinschaft und Kircheneinheit nach der Confessio Augustana» (S. 13–27), der von W. Kasper: «Kirchenverständnis und Kircheneinheit nach der Confessio Augustana» (S. 28–57), der von B. Lohse: «Einheit der Kirche nach der Confessio Augustana» (S. 58–79).

In allen stellt sich heraus, dass Augsburg nicht die Begründung einer neuen, konfessionellen Kirche ins Auge fasste, sondern eine Erklärung der Katholizität der reformatorischen Bewegung sein wollte, keine Zerstörung der Einheit der Kirche, wohl ihre Reform, ihre Rückführung zur rechten Verkündigung und Sakramentenverwaltung, gereinigt von Missbräuchen, die das «sola fides, sola gratia, solus Christus» verdunkeln oder verdrängen, und dies aus dem Rückbezug auf die Heilige Schrift, sola scriptura.

In einem weiteren Beitrag behandelt Lohse «Die Stellung zum Bischofsamt in der Confessio Augustana» (S. 80–108). An sich war das Bischofsamt nicht in Frage gestellt, aber was sich damals als Bischofsamt zeigte, war arg kompromittiert mit Belastungen irdischen Herrentums. Es galt, das Bischofsamt, die bischöfliche Praxis dem Evangelium unterzuordnen. Dem Evangelium, wie es die Reformation verstand, den Weg versperren, heisst die Legitimität verlieren. Die Ausübung des bischöflichen Amtes ist am Evangelium zu messen, nicht dieses am Bischofsamt.

Edmund Schlink (†1984) stellt die «Kriterien der Einheit der Kirche aufgrund der Augsburgischen Konfession» (S. 109–121) dar. «Bemüht man sich von diesen Voraussetzungen her um die Einigung getrennter Kirchen, so müssen zwei Aufgaben unterschieden werden: 1. die Erkenntnis der unter Spaltungen verbogenen Einheit und 2. die Darstellung der erkannten Einheit in der Aufnahme der Kirchengemeinschaft» (S. 118). Dafür ist ein Konsens in der Lehre, der nicht in eine gemeinsame Formel gefasst werden muss und auch Verschiedenheiten in weniger fundamentalen Lehren zulässt, notwendig und daraus folgend eine gegenseitige Anerkennung der Ämter... in versöhnter Verschiedenheit.

W. Kaspers «Anmerkungen zum Referat von E. Schlink» (S. 122–132) legen den Akzent darauf, dass der historische Befund nachapostolischer Entwicklung nicht nur als Verengung, wie Schlink es tun scheint, verstanden werden darf. Ist sie nicht auch ein Wachstums- und Reifeprozess, mit dem zwar zuvor noch bestehende Möglichkeiten ausgeschlossen, aber auch neue Möglichkeiten eröffnet werden (S. 124)? Ist es nicht auch in der allgemein menschlichen Geschichte und der Individualgeschichte so?

P. Brunner schliesst seinerseits «Anmerkungen zum Referat von W. Kasper» an (S. 126–132).

Was die Confessio Augustana nicht sein wollte: das grundlegende Dokument einer andern Kirche, das ist sie doch im weiteren Verlauf der Geschichte geworden. W.-D. Hauschild schildert «Das Selbstverständnis der Confessio Augustana und ihre kirchliche Relevanz im deutschen Protestantismus» (S. 133–163). Dabei wird eine neue Chance der Augustana heute sichtbar, die im 16. Jahrhundert nicht realisierbar war: Basis für einen ökumenischen Konsens zu werden, «weil die Einheit der Kirche nun als Aufgabe begriffen ist» (S. 163). Karl Lehmann erörtert «die spezifische Form des ‹Bekenntnisses› aus der Sicht der katholischen Tradition» (S. 164–183). Ein spezifischer Bekenntnisbegriff ist konstitutiv mit der Geschichte der Reformation verbunden. Wir können nicht im gleichen Sinn von «Orthodoxen Bekenntnisschriften» und von «Römisch-katholischen Bekenntnisvorschriften» sprechen. Es gibt in diesem Sinn weder eine orthodoxe noch eine römisch-katholische «Konfession». Diese Asymmetrie darf nicht übersehen werden.

Gemeinsame Erklärungen des Arbeitskreises: «Zeichen der Einheit der Kirche im Anschluss an die Confessio Augustana: Evangelium – Sakramente – Amt» (S. 184–192) beschliessen den Band, dessen reichen Inhalt, der zu tieferem Nachdenken anregt, eine kure Rezension nicht genügend zur Darstellung bringen kann.

Opfercharakter des Herrenmahls

Messe als Opfer der Kirche erscheint den Reformationskirchen als Anschlag auf das einzige und einmalige Opfer Christi und wird so zum «grossesten und schrecklichen Greuel» (zit. S. 116), «eine Verleugnung des einzigen Opfers und Leidens Jesu Christi und eine vermaledeite Abgötterei» (Fr. 80 des Heidelberger Katechismus, zitiert Seite 119).

So wie sich die Frage im 16. Jahrhundert stellte, war sie eine verhängnisvolle Engführung, die katholischerseits auch durch das Tridentinum nicht zufriedenstellend aufgearbeitet wurde, hatte es sich doch getrennt in der 13. Session mit dem Sakrament der Eucharistie (und dabei vorzüglich mit der Frage der Realpräsenz unter den Gestalten), anschliessend in der 21. Session mit der Kommunion unter beiden Gestalten und erst in der 22. Session mit der «Doctrina de ss. Missae sacrificio» befasst. Es dürfte heute auch katholischerseits klar sein, was Slenczka schreibt (S. 223): «Deshalb ist die herkömmliche, erst nach dem Konzil von Trient prinzipiell durchgeführte Unterscheidung der Eucharistie in Sakrament einerseits und Opfer anderseits theologisch unbrauchbar, weil sie die Grundstruktur verstellt.»

Der vorliegende 3. Band ist darauf hin angelegt, eine weitere, umfassendere Perspektive zu gewinnen, aus der heraus erst fruchtbar über die Messe als Opfer der Kirche gesprochen werden kann. Das war im 16. Jahrhundert nicht möglich, die Voraussetzungen sind erst heute weitgehend erarbeitet. So Hauschild in seinem Artikel «Lutherische Abendmahlslehre nach der Confessio Augustana» (S. 91–118): «Luthers Sicht... lässt ein Verständnis der Messe als menschliches Wirken nicht zu» (S. 115). «Luther kann in diesem Punkt nicht nachgeben, will aber mit gesprächsfähigen römischen Theologen darüber reden, ob man nicht das Sakrament gemäss der Einsetzung Jesu Christi halten sollte.» – Dieses Gespräch ist in sinnvoller und weiterführender Weise erst in unserer Generation geführt worden. Es wird evangelischerseits anerkannt, dass die in Confessio Augustana und Apologie 24 gebotene Skizzierung der katholischen Messopferlehre den Status controversiae nicht mehr trifft.

[1] *Dialog der Kirchen.* Veröffentlichungen des ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen unter dem Protektorat von Bischof Hermann Kunst und Hermann Kardinal Volk. Verlag Herder, Freiburg i. Br.

Band 1: Glaubensbekenntnis und Kirchengemeinschaft. Das Modell des Konzils von Konstantinopel (381) (A. Ganoczy, W.-D. Hauschild, Th. Schneider, R. Slenczka). Herausgegeben von K. Lehmann und W. Pannenberg, 1982, 127 Seiten.

Band 2: Evangelium – Sakramente – Amt und die Einheit der Kirche. Die ökumenische Tragweite der Confessio Augustana (P. Brunner, W. D. Hauschild, E. Iserloh, W. Kasper, K. Lehmann, B. Lohse, E. Schlink). Herausgegeben von K. Lehmann und E. Schlink, 1982, 192 Seiten.

Band 3: Das Opfer Jesu Christi und seine Gegenwart in der Kirche. Klärungen zum Opfercharakter des Herrenmahles (A. Deissler, K. S. Frank, F. Hahn, W.-D. Hauschild, E. Iserloh, E. Schlink, Th. Schneider, R. Slenczka, O. H. Steck). Herausgegeben von K. Lehmann und E. Schlink, 1983, 240 Seiten.

Der erste Band wurde in der SKZ bereits im 151. Jahrgang (1983) Nr. 12 vom 24. März (S. 185) besprochen. Ich kann mich hier damit begnügen, nur auf den 2. und 3. Band einzugehen.

Jedenfalls kommt in diesem Band zum Ausdruck: die Katholiken haben aus dem Gespräch mit den reformatorischen Christen eine Menge gelernt. Was hier an gemeinsam Erarbeitetem niedergelegt ist, ist eine beachtliche theologische Vertiefung und lässt für eine künftige Gemeinschaft viel erhoffen.

Dem Anliegen, eine breitere Perspektive zu gewinnen, dienen zunächst die Artikel, die dem «Opferbegriff im Alten Testament» (A. Deissler, S. 17–35), dem «Opferverständnis der alten Kirche» (Karl Suso Frank, S. 40–50), dem «Verständnis des Opfers im Neuen Testament» (Ferdinand Hahn, S. 51–91) nachgehen. Den Stand der Kontroverse im 16. Jahrhundert zeichnen Wolf-Dieter Hauschild «Lutherische Abendmahlslehre nach der Confessio Augustana» (S. 96–118) und Erwin Iserloh «Die Abendmahlslehre der Confessio Augustana als Anfrage an die Konfessionen im 16. Jahrhundert und heute» (S. 119–131).

Edmund Schlink «Struktur und Rangordnung der dogmatischen Aussagen über das Herrenmahl» (S. 138–175) zeigt, wie die «Hierarchia veritatum», deren Sicht sich aus der Kontroverse herauslöst, zu einer sachgemässen Schau der Fülle des Verstehens führen kann. In diesem Licht kann auch Theodor Schneider: «Opfer Jesu Christi und der Kirche. Zum Verständnis der Aussagen des Konzils von Trient» (S. 176–196) dessen Gehalt und die ihm zeitgenössisch aufgenötigten Grenzen darlegen. Reinhard Slenczka «Opfer Christi und Opfer der Christen» (S. 196–214) zeigt auf, wie die gewonnenen Einsichten aus Schrift und Geschichte das Gespräch heute ökumenisch fruchtbar machen können.

Der abschliessende Bericht «Das Opfer Christi und der Kirche» (S. 215–238) des ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen fasst in erstaunlich treffsicherer Formulierung das gemeinsam Gewonnene zusammen.

Der Band hat eine grosse Aufgabe zu erfüllen. Er vermag vor allem festgefahrene Positionen auf ihre Grundlage zurückzuführen. Wer sich davon – ohne intensives Studium ist es nicht möglich – beraten lässt, kann nicht mehr in erstarrte Gegensätze zurückfallen. Der katholische Leser findet sein eigenes Eucharistieverständnis gerade auch durch den Beitrag seiner reformatorischen Gesprächspartner vertieft und ausgeweitet, befreit von polemischen unfruchtbaren Gegensätzen, die im durchschnittlichen Bewusstsein noch zu wenig überwunden sind.

Josef Trütsch

Die Glosse

Liturgie: Terminologie

Beim Lesen der Pfarrblätter stösst man auf eine vielfältige –wenn auch nicht immer glückliche – *Terminologie* im Zusammenhang mit der Bezeichnung der Gottesdienste. Eine fundierte Theologie kommt nicht ohne genau Terminologie aus. Mit Rubrizismus hat das nichts zu tun, wohl aber mit Inhalten des Glaubens. Dem Modetrend folgend wird die Messfeier mehr und mehr als Eucharistiefeier bezeichnet, nicht nur in den Pfarrblättern, sondern sogar in amtlichen Schreiben der Kirche[1]. Dies bedeutet aber eine Verkürzung, denn «die heilige Messe besteht ... aus zwei Teilen, dem Wortgottesdienst und der Eucharistiefeier ...; denn in der Messe wird der Tisch des Gotteswortes wie des Herrenleibes bereitet, von ihm wird den Gläubigen Lehre und Speise geboten»[2]. Wortgottesdienst (ursprünglich Synagogengottesdienst am Morgen) und Sakramentsgottesdienst (Abendmahlsfeier am Abend) zusammen bilden die *Messfeier* oder die *heilige Messe*. Bei dieser in der Tradition verankerten Bezeichnung sollten wir bleiben; eine bessere gibt es nicht.

Nun kann man immer noch in gewissen Pfarrblättern «Betsingmesse mit Predigt» lesen. Es sollte längst selbstverständlich sein, dass an Sonn- und Feiertagen laut Weisung der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils in *jeder* Messfeier gebetet, gesungen und gepredigt wird. Diese Bezeichnung stammt noch aus einer Zeit vor der Liturgiereform, der Zeit der «stillen» Messen! Da die Homilie oder Predigt integraler und integrierter Bestandteil des Wortgottesdienstes ist, wäre zu vermeiden, sie mit «Im Namen des Vaters ...» (†) einzuleiten, als würde ein neuer (isolierter) Teil der Messe beginnen.

Auch ist die Eucharistiefeier nicht schlechthin ein Mahl oder ein Opfermahl/Mahlopfer. Es sollte nicht mehr einfach von der Eucharistie als «Mahl» und auch nicht als «Opfermahl» gesprochen werden. Diese Bezeichnung beruht auf einem Missverständnis des Grundvorgangs und führt zu einem Missverständnis des Sakraments. Die deutsche Übersetzung des Messbuches steht in Widerspruch zum Urtext des Missales und fördert diese irrige Bezeichnung (Eucharistie wird fast durchwegs mit «Mahl» übersetzt).

Nicht wenige Priester sehen es als Gütezeichen ihrer Gottesdienste an, wenn sie grundsätzlich von den Formulierungen des Messbuches abweichen. Nun kann das im Einzelfall nicht nur wünschbar, sondern sogar geboten sein, um eine schwierige oder zu dicht geratene Formulierung zu vereinfachen oder auszudeuten. Es kann aber auch zu einer Manie werden, welche seltsame Blüten treibt, wenn à tout prix gedankenlos (ohne theologische Reflexion) Änderungen eingeführt werden. Im Einsetzungsbericht kann das Herrenwort «Tut dies zu meinem *Gedächtnis*»[3] nicht einfach zu «Tut dies zum meinem Andenken» umfunktioniert werden ohne Substanzverlust. Die beiden Begriffe Gedächtnis und Andenken decken sich nicht. Andenken heisst Erinnerung an Vergangenes, ein Denken-an eine Person oder eine Gegebenheit, zum Beispiel an die verstorbenen Eltern, an eine stattgefundene Ferienreise. Gedächtnis hingegen beinhaltet begrifflich und theologisch viel mehr: ein Hereinholen in die Gegenwart, eine Aktualisierung von Vergangenem, an dem wir teilhaben. So gedenken wir in der Eucharistiefeier der Heilstaten Jesu Christi (Tod und Auferstehung), bringen diese Hingabe Christi und uns selbst dem Vater dar und erwarten für die Zukunft ein Fortdauern dieser Gemeinschaft mit Christus.

Felix Dillier

[1] Vgl. zum Beispiel Faszikel zum Papstbesuch in Luzern.

[2] Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch (AEM), 2. Kapitel, Nr. 8.

[3] Lk 22,19; 1 Kor 11,24.

Hinweise

Kirche und Arbeitswelt

Unter der Leitung der Katholischen Arbeitsstelle Kirche + Industrie und des Reformierten Institutes Kirche + Industrie, Zürich, wird bei der *Winterthur-Versicherungs-Gesellschaft* für Pfarrer, Vikare und Pastoralassistenten/innen ein Kurs durchgeführt. Kursdauer: 18.–21. November und 27. November 1985; Auswertungstag: 15. Januar 1986.

Die moderne Technologie verändert die menschliche Arbeit. Dieser Kurs wird den Teilnehmer/innen einen für die Seelsorge wertvollen Einblick in die moderne Arbeitswelt geben und die Möglichkeit bieten, die Auswirkungen auf Mensch und Gesellschaft kennenzulernen.

Interessenten/innen erhalten Auskünfte und detaillierte Programme bei der Katholischen Arbeitsstelle Kirche + Industrie, Bederstrasse 76, Postfach 18, 8027 Zürich, Telefon 01 - 202 88 44. Anmeldung bis 1. Oktober 1985.

Amtlicher Teil

Für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Einführungskurs für Kommunionhelfer

Am Samstag, 8. Juni, 14.30–17.30 Uhr, findet im Pfarreizentrum Matthof, Luzern, ein Einführungskurs für Kommunionhelfer statt. An diesem Kurs können Laien teilnehmen, die bereit sind, die Kommunion während des Gottesdienstes auszuteilen und sie auch Kranken zu bringen. Die Ordinariate empfehlen den Pfarrern, geeignete Laien auszuwählen und sie bis zum 3. Juni beim Liturgischen Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, anzumelden. Die Teilnehmer erhalten vor der Tagung eine persönliche Einladung.

Anzeige von Diebstählen

In einigen Bistümern wurde in den vergangenen Jahren bereits auf Herrn Klaus Jesko Eitel in Form einer Warnung hingewiesen. Nach jahrelangem Bemühen ist es nun gelungen, diesen Betrüger, der sich als Priester ausgibt, zu verhaften. Die Kriminalpolizei Bayreuth legt nun neben den anderen Ermittlungen darauf Wert, die zahlreichen Wertgegenstände, die bei Eitel gefunden wurden, ihren Eigentümern zurückzugeben. Dies soll unter anderem auch dadurch erleichtert werden, dass in den Amtsblättern der deutschsprachigen Bistümer der folgende Hinweis des Erzbischöflichen Generalvikariates Bamberg veröffentlicht wird.

Herr Klaus Jesko Eitel, geboren am 29. September 1928 in Berlin, hat schon verschiedene Male Anlass gegeben zu Warnungen. Herr Eitel sitzt derzeit in der JVA Bayreuth ein; die Kriminalpolizeiinspektion Bayreuth ermittelt seit Ende Dezember 1984 gegen ihn wegen Diebstahls und Betrugs in mehreren Fällen. Anlass für die Fahndung, die zur Festnahme von Herrn Eitel führte, war ein Diebstahl in einem Pfarrhaus, bei dem Herrn Eitel grössere Mengen Bargeld und andere Wertsachen in die Hände fielen.

Bei Eitel, der erstmals 1951 in Erscheinung getreten ist, handelt es sich um einen Täter, der einen internationalen Wirkungskreis hatte. Er hielt sich bereits in fast ganz Europa, Afrika, Asien sowie in Süd- und Nordamerika auf; in einigen Ländern verbüsste er zum Teil mehrjährige Freiheitsstrafen. Sein Hauptbetätigungsfeld waren aber die deutschsprachigen Länder. In der Regel stellte er sich als «Pater Michael», «Pater Nikolaus» u.ä. vor und gab an, in der Mission in Südafrika tätig gewesen zu sein. Zugute kamen ihm seine detaillierten Kenntnisse in Kirchen- und Ordensangelegenheiten. Eitel gibt an, geweihter, aber suspendierter Priester zu sein und einem Orden (Kamaldulenser, Kapuziner oder Franziskaner) anzugehören; gelegentlich gab er sich auch als Kirchenhistoriker aus. Bei seinen Reisen benutzte Eitel in letzter Zeit einen PKW der Marke Ford Consul, ockergelb mit schwarzem Vinyldach, amtliches Kennzeichen MN-DK 58, an dessen Windschutzscheibe ein Rollstuhl-Emblem angebracht war.

Im Laufe der Ermittlungen konnten von der Polizei neben grösseren Geldbeträgen auch eine Reihe von Wertgegenständen sichergestellt werden, darunter Gold- und Silbermünzen, Schmuck und alte Taschenuhren. Da der Verdacht naheliegt, dass eine Reihe dieser Wertgegenstände aus Straftaten herrühren, bittet die Polizei um Mithilfe bei ihren weiteren Ermittlungen. Pfarrämter und klösterliche Niederlassungen, in denen Eitel sich aufgehalten hat, sind daher gebeten, Angaben darüber zu machen, ob nach seinem Besuch Bargeld oder Wertgegenstände vermisst wurden. Wenn dies der Fall war, möge bei der örtlich zuständigen Polizeidienststelle Anzeige erstattet werden mit dem Hinweis, dass die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Bayreuth unter dem Az. 1 Ls 2 Js 328/85 das Sammelverfahren übernommen hat.

Für die Ermittlungen wären auch Hinweise nützlich, inwieweit Eitel auch anderen Leuten gegenüber mit Berufung auf seine Eigenschaft als Priester bzw. Missionar versucht hat, zu Geldspenden u.a. zu kommen, und ob er sich angeboten hat, gegen Entgelt in Privatwohnungen Messen zu lesen. Diesbezügliche Angaben mögen bitte dem Generalvikariat mitgeteilt werden.

Dr. *Straub,* Generalvikar

Bistum Basel

Opfer für das Priesterseminar St. Beat, Luzern

Hochfest von Pfingsten, 26. Mai 1985

Die Ausbildung der Seelsorger ist heute mehr denn je eine besondere Sorge des Bischofs und des ganzen Bistums. Das Opfer, das an Pfingsten aufgenommen wird, steht in diesem Zusammenhang: es ist für unser diözesanes Priesterseminar St. Beat in Luzern bestimmt.

Neben dem wissenschaftlichen Studium an einer Fakultät ist die geistliche Vertiefung der künftigen Seelsorger von grosser Bedeutung. Deshalb führt das Bistum Basel ein diözesanes Priesterseminar in Luzern. Dieses will den Studenten helfen, in die Glaubensgemeinschaft und in den kirchlichen Dienst in unserer Diözese hineinzuwachsen. Das erfordert die Vertiefung des persönlichen Glaubens und das Mittragen des kirchlichen Lebens. Dies wird angestrebt durch

- die Pflege einer lebendigen Gemeinschaft,
- den Mitvollzug der Liturgie,
- das Angebot verschiedener Gebetsformen,
- die jährliche Besinnungswoche (Exerzitien),
- Gespräche in Gruppen und mit dem Seminarteam.

Die Seminarleitung geht diesen Weg nicht nur mit den Studenten, die im Seminar wohnen, sondern sie begleitet nach Möglichkeit auch die Studenten(-innen) ausserhalb des Hauses.

Eine besondere Aufgabe des Priesterseminars ist die Verantwortung für den Pastoralkurs, der die zukünftigen Priester, Diakone, Pastoralassistenten(-innen) in die praktische Seelsorgearbeit einführt.

An Pfingsten erfahren wir, dass die Kirche aus dem Geist Gottes lebt. Das Vertrauen auf dieses Wirken ermutigt uns, gerade in einer Zeit des Priestermangels unsern Beitrag zur Ausbildung fähiger Seelsorger zu leisten: alle Gläubigen sind aufgerufen, die gemeinsame Sorge für das Priesterseminar mitzutragen.

Sie tun dies in ihrem Gebet, im Mitwirken am kirchlichen Leben und durch ihre finanzielle Unterstützung.

Bistum Chur

Im Herrn verschieden

Franz Brenn, Spiritual Spital St. Nikolaus, Ilanz

Der Verstorbene wurde am 7. Januar 1904 in Lantsch/Lenz geboren und am 7. Juli 1929 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Vikar in Salouf (Juli bis Oktober 1930), als Provisor in Surrhein (ab November 1930), als Vikar in Davos (1930–1931), als Pfarrer in Sur (1931–1933), als Pfarrer in Conters i.O. (20. Oktober bis 1. Dezember 1936), als Pfarrer in Domat/Ems (1936–1973) und als Spiritual des Regionalspitals Ilanz (ab 1. September 1973). Er starb am 29. April 1985 in Ilanz und wurde am 3. Mai 1985 in Rueun beerdigt.

Verstorbene

P. Klemens-Maria Kriech OFMCap

Am 10. Oktober 1984 war die Kapuzinerkirche in Appenzell wie selten gefüllt mit Gläubigen. Es galt, Abschied zu nehmen von P. Klemens-Maria, der überraschend schnell gestorben war.

Er wurde 1919 in St. Gallen-Kappel geboren und auf den Namen Robert getauft. Die Jugendzeit verlebte er hauptsächlich in Rickenbach bei Wil, als viertes von 8 Geschwistern (ein jüngerer Bruder ist P. Kajetan Kriech).

Der Wunsch, Kapuziner zu werden, keimte in Robert schon früh (ein Onkel war schon in diesem Orden, Br. Johannes-Berchmans sel.). Im Jahr 1933 kam er ans Kollegium Appenzell. Das Lyceum absolvierte er in Stans, aber das Studium war oft durch Militärdienst unterbrochen, es war ja die Zeit des Zweiten Weltkrieges.

Im Herbst 1941 trat Robert ins Noviziat der Kapuziner ein. Frater Klemens-Maria hiess er nun, und er fühlte sich wohl in der neuen Umgebung. Es folgten die üblichen Studien in Stans und besonders in Solothurn. Am 2. Juli 1946 war dort Priesterweihe, 21 Ordinanden, dazu 4 in Sitten. Es war der grösste Weihekurs, den die Schweizer Kapuziner je hatten; für heute wäre das eine Sensation.

1947 begann für P. Klemens die kapuzinerliche Tätigkeit. Er wirkte ein kurzes Jahr in Appenzell, dann 6 Jahre im Kloster Wil. 1954 kam er nach Freiburg, an sich als «Laufpater», wie man früher sagte. Doch Klemens bemühte sich immer, den Horizont auszuweiten, und besuchte als Hörer Vorlesungen an der Universität über Psychologie und Pädagogik.

Im Jahr 1959 wurde er ans Kollegium Appenzell berufen als Spiritual. Er war der Mann der geduldigen Kleinarbeit und führte unzählige Gespräche mit einzelnen, auch Nikodemusgespräche bis tief in die Nacht hinein. Die Schüler spürten die Echtheit, die religiöse Tiefe des Spirituals.

In den 13 Jahren seiner Tätigkeit hat sich im Kollegium «St. Antonius» vieles verändert (vgl. die «68er Ära»). P. Klemens hat die Entscheide als loyaler Mitarbeiter von Rektor und Präfekten mitgetragen.

Dann hatte er das Gefühl, seine Zeit sei vorüber. Er bat um ein Sabbatjahr, daraus wurden 3½ Jahre, in denen er vom Kloster Wil aus in Zürich studierte, und zwar im Institut für angewandte Psychologie. Seine Fächer: Jugendpsychologie und Berufsberatung. Dass er das noch gewagt hat! Er war immerhin 53jährig, als er sich in Zürich einschrieb. Viel jüngere und völlig anders denkende Mitstudenten um ihn herum ...

Aber er setzte sich durch und erhielt das Diplom als akademischer Berufsberater mit Auszeichnung. Seine Diplomarbeit war seelsorglich ausgerichtet und handelte von der Wechselwirkung von Gottesbild und Elternbild bei Jugendlichen.

Seit 1976 war P. Klemens wieder in Appenzell. Es wurde seine letzte Station, eine sehr fruchtbare Zeit. In der Berufsberatung gewann er bald das Vertrauen der Prüflinge durch seine Herzlichkeit. Nicht nur Schüler des Gymnasiums klopften bei ihm an, sondern immer mehr kamen auch von auswärts. Er verstand sich nicht einfach als Berufsberater; er fühlte sich vielmehr in allem als Seelsorger. Gott weiss, wieviele Menschen er in seinem Leben betreut und durch Krisenzeiten hindurchgeführt hat.

Inzwischen eröffnet sich ihm ein neues Feld der Pastoration: Gruppen der charismatischen Erneuerung, die er seelsorglich begleitete, und zwar im ausdrücklichen Auftrag von Bischof Otmar Mäder. Mit Wärme wusste er von jenen geistlichen Erfahrungen zu erzählen.

Mir scheint, das war sein Geheimnis: Er lebte etwas von dem Kindsein, das Jesus seligpreist (vgl. Mt 18,3). Er strahlte franziskanische Herzlichkeit aus. Er schenkte Vertrauen, und viel Vertrauen kam wieder zu ihm zurück.

Eines seiner letzten Worte war: «Es ist schön, als Kapuziner zu sterben.» So kann nur einer sprechen, der sich bemüht hat, auch als Kapuziner zu leben. Das war bei ihm so! Er hatte Linie, er spürte seine Verantwortung für die Kapuzinergemeinschaft, war 1976–1979 auch Vikar im Kloster Appenzell.

Sein 65. Geburtstag wäre am 25. Oktober fällig geworden. Er hat voll Erwartung schon die Geschwister eingeladen. Es sollte ihm nicht mehr vergönnt sein. Bruder Tod klopfte an. Schon seit Jahren hatte Klemens gesundheitlich zu kämpfen: Diabetes! Dank ärztlicher Kunst und disziplinierter Lebensweise gelang es ihm, das Gleichgewicht, wenn auch ein labiles Gleichgewicht der Kräfte zu halten und dabei ein erstaunliches Arbeitspensum zu bewältigen.

Am 29. September musste er ins Spital Herisau eingeliefert werden. Man sprach von Gelbsucht. Der Gallengang war verstopft, eine Operation war nicht mehr möglich. P. Klemens litt sehr starke Schmerzen. Schwestern wie Ärzte waren tief beeindruckt von diesem schlichten Ordensmann. – «Es ist schön, bald dem Herrgott zu begegnen», flüsterte er noch. Am 5. Oktober *ist* er Ihm begegnet.

Columban Rusterholz

Neue Bücher

Liebe

Rabanus Maurus-Akademie (Hrsg.), Was heisst Liebe? Zur Tradition eines Begriffs, Schriften der Rabanus Maurus-Akademie, Bd. 3, Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1982, 152 Seiten.

Dieser Sammelband hält nicht ganz, was der Untertitel verspricht. Nicht die *Tradition* des Begriffs «Liebe» wird untersucht; vielmehr wird der Gebrauch dieses Begriffs anhand *einzelner Beispiele* erläutert. J. Hirschberger befasst sich mit dem platonischen Eros; F. Ricken referiert über Freundschaft und Glück in der Nikomachischen Ethik des Aristoteles; A. Mertens stellt die Gottesfurcht als Zentralbegriff alttestamentlicher

Zum Bild auf der Frontseite

Die Wallfahrtskapelle Maria Heimsuchung, Freienbach, Pfarrei Kobelwald (SG) wurde am 11. Juli 1971 eingeweiht. Architekt war der bekannte Burkart von St. Gallen, der den Dom in St. Gallen renovierte. Die Glasmalereien in der Kirche stammen von Albert Wider in Widnau. Diese Bilder, kleine Glasfenster, tragen den Titel: Marienverehrung im Verlaufe der Jahrhunderte, wobei die bekannte Wallfahrtskirche von Rankweil im Vorarlberg und die Klosterkirche von Einsiedeln nebst der Verkündigung, der Heimsuchung Mariens, der Dreikönige zur Darstellung kommen. In den letzten Jahren (das heisst seit dem Neubau) ist diese Kapelle sehr beliebt geworden als Hochzeitskirche, weil sie einerseits eine gar günstige Grösse hat für solche Anlässe (nicht zu gross und auch nicht zu klein) und anderseits im Stil sehr gefällig geworden ist; sie zeigt einen glücklichen Mittelweg zwischen dem Alten und dem Neuen.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Josef Annen, Jugendseelsorger in der Bundesleitung der Jungen Gemeinde, Auf der Mauer 13, Postfach 159, 8025 Zürich

Felix Dillier, Religionslehrer, Ahornweg 4, 6020 Emmenbrücke

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium 6060 Sarnen

Dr. Josef Imbach OFMConv, Professor, Via del Serafico 1, I-00142 Rom

P. Walter Ludin OFMCap, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern

P. Columban Rusterholz OFMCap, Kapuzinerkloster, 9050 Appenzell

Dr. Josef Trütsch, Professor, Klosterstrasse 8, 6440 Ingenbohl

Hannes Vogel, Hünenbergstrasse 3, 6330 Cham

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27
Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.–; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.–; übrige Länder: Fr. 78.– plus zusätzliche Versandgebühren.
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 43.–.
Einzelnummer: Fr. 1.85 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Frömmigkeit heraus; B. Hanssler behandelt Dantes Liebesbegriff; G. Scherer geht diesem Begriff im Denken Gabriel Marcels nach; J. Splett zeigt, was Novalis unter Liebe versteht. Insofern der Begriff «Liebe» bei zeitlich und kulturell weit auseinanderliegenden Denkern analysiert wird, vermag dieser Band dem Leser doch einiges über die *Ausprägungen* der Liebe zu vermitteln, wie sie in der abendländischen Geistesgeschichte und deren Wurzeln zum Tragen kommen. Sehr instruktiv ist der einleitende Überblick von J. B. Lotz, «Die Liebe als Herausforderung des Menschen», in welchem auf anthropologischer und theologischer Basis über Liebe und Sexualität, über personale Liebe und über das, was das Neue Testament als «Liebe in Christus» bezeichnet, nachgedacht wird.

Josef Imbach

Worte – Wörter

Kyrilla Spiecker, Worte ins Leben. Schicksalsworte – Wortschicksale, Verlag Walter, Olten 1984, 110 Seiten.

Kyrilla Spiecker, Schwester des bekannten Dominikaners Rochus Spiecker, wurde nach einigen Jahren ärztlicher Tätigkeit Nonne in der Benediktinerinnen-Abtei vom Heiligen Kreuz in Herstelle. Erst im Kloster entdeckte Frau Dr. med. ihre breitgefächerte künstlerische Begabung. Die Nonne erhielt dazu eine fünfjährige Ausbildung in der Werkschule von Köln. Heute wuchert die vielseitige und hochstehende Frau mit ihren Talenten als Exerzitienleiterin und Veranstalterin von Kloster - auf - Zeit-Kursen. Immer noch ist Schwester Kyrilla auch gestaltende Künstlerin. Der vorliegende Band ist mit Kostproben ihrer Holzschnitte, Mosaiken und Fensterentwürfe geschmückt. Ähnlich wie Frau Kyrilla mit farbigen Steinen gestalterisch arbeitet, geht sie auch mit dem Werkmaterial Sprache um. Drei Bändchen aus dem Echter Verlag, Würzburg, sind angereiht mit Aphorismen, die durch Sprachzucht und Wortspiel, aber auch durch verblüffende, manchmal ungeschminkt entlarvende Ideen faszinieren. Im Buch «Worte ins Leben» geht es abhandelnd und leidenschaftlich engagiert argumentierend um Wahrheit und Echtheit der Sprache im religiösen Bereich. Sie zeigt auf, wie gerade hier Worte entleert, veruntreut und missbraucht werden. Aus Worten werden Wörter. Ein hartes, aber im Sinne einer religiösen Sprachhygiene wahrhaft medizinisches Buch, das hoffentlich heilend und zugleich prophylaktisch wirken kann.

Leo Ettlin

Alle **KERZEN** liefert
Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

Das Magnifikat. Verdeutscht und ausgelegt durch D. Martin Luther. Mit einer Einführung von Helmut Riedlinger. 125 Seiten, kart., Fr. 13.80.
Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Tel. 041 - 23 53 63

G. Schaffner + Co
Metallveredlung
Gold- u. Silberschmiedearbeiten
Moosstr. 8 CH-6003 Luzern Telefon 041 - 22 46 27
Generalvertretung der Brandner AG, Regensburg

Kirchenbedarf
Neuanfertigungen
Reparaturen
Vergoldungen
Versilberungen
Ausstellungsraum
Paramenten

Erwachsenenbildung Deutsch-Freiburg

Da der bisherige Leiter eine andere Aufgabe übernommen hat, suchen wir auf 1. September 1985 oder nach Vereinbarung eine(n)

Leiter(in) der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung

Diese Stelle ist als Halbamt konzipiert. Wenn ein(e) Stellenbewerber(in) eine ganze Stelle sucht, besteht die Möglichkeit eines zusätzlichen Einsatzes im Bereiche der Katechese und/oder der Seelsorge.

Die Aufgabenbereiche der Arbeitsstelle sind:
- Planung, Reflexion, Animation und Koordination der regionalen Erwachsenenbildung in Zusammenarbeit mit der Kommission für Erwachsenenbildung
- zusammen mit Mitarbeitern Projekte für die regionale Erwachsenenbildung ausarbeiten und durchführen helfen
- Fortbildung der in der Erwachsenenbildung tätigen Leute (Kurse zur Mitarbeiterschulung)
- mit der Hausleitung des Bildungszentrums Burgbühl und der Arbeitsstelle für Jugendarbeit das hausinterne Bildungsangebot dieses Zentrums planen
- Beziehungen zu verschiedenen kirchlichen Institutionen und Erwachsenenbildungseinrichtungen pflegen

Anforderungen an Stellenbewerber(in):
1. Theologische Ausbildung (Lizentiat oder Diplom)
2. Methodische Kompetenz im Bereiche der Erwachsenenbildung (aufgrund von Erfahrungen oder spezieller Ausbildung)

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, berufliche Ausbildung, bisherige Tätigkeit, Referenzen) sind bis 1. Juni an den Präsidenten der Erwachsenenbildungs-Kommission zu richten: Kurt Stulz, Pfarrer, Velgaweg 1, 3186 Düdingen, Telefon 037 - 43 11 65

Die römisch-katholische Kirchgemeinde St. Gallus, Zürich-Schwamendingen, sucht

vollamtlichen Sozialarbeiter/ vollamtliche Sozialarbeiterin

auf den 1. Juni 1985 oder nach Vereinbarung.

Wenn Sie an kirchlich orientierter Sozialarbeit interessiert sind
- eine abgeschlossene Ausbildung in einer Schule für Sozialarbeit haben
- über einige Praxiserfahrung verfügen
- gute Kenntnisse der italienischen Sprache besitzen (wenn möglich)

setzen Sie sich doch bitte mit uns in Verbindung. Wir freuen uns darauf.

Auskunft durch Herrn Pfarrer F. Schirmer und unsere bisherige Sozialarbeiterin, Dübendorfstrasse 60, 8051 Zürich, Telefon 01 - 41 30 86.
Handschriftliche Bewerbungen an Herrn Isidor Derungs, Kirchgemeindepräsident, Eichacker 35, 8051 Zürich, Telefon 01 - 40 77 50 (nach 19.00 Uhr)

ARS ET AURUM SEIT 1956

- Künstlerische **Gestaltung von Kirchenräumen**
- Beste Referenzen für **stilgerechte Restaurationen**
- **Feuervergoldung** als Garant für höchste Lebensdauer
- Anfertigung aller **sakralen Geräte** nach individuellen Entwürfen: Gefässe/Leuchter/Tabernakel/Figuren usw.

Kirchengoldschmiede
9500 Wil, Zürcherstrasse 35

M. Ludolini + B. Ferigutti
Telefon 073 - 22 37 88

Die **Katholische Kirchgemeinde Luzern** sucht auf den 16. August 1985 eine vollamtliche

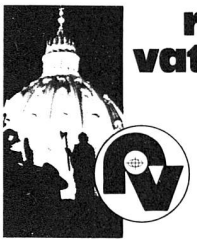
Katechetin

für die Pfarreien St. Paul und St. Michael (die Schulhäuser liegen nahe beieinander).

Das Aufgabengebiet umfasst den Religionsunterricht in der Unterstufe (1.–3. Klasse), Mitarbeit bei voreucharistischen Gottesdiensten sowie Schülergottesdiensten dieser Altersstufe.

In der Tätigkeit werden Sie unterstützt von den Katecheten-Teams der Pfarreien und vom Rektorat Religionsunterricht, inkl. gut ausgebauter Medienstelle. Die grosszügigen Arbeitsbedingungen richten sich nach den Reglementen der Katholischen Kirchgemeinde Luzern.

Bewerbungen mit Unterlagen senden Sie bitte an die Verwaltung der Katholischen Kirchgemeinde, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern, Tel. 041 - 23 77 72 (oder 23 30 58 Rektorat)



radio vatikan

deutsch

täglich: **6.20 bis 6.40 Uhr**
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530
KW: 6190/6210/7250/9645

Stiftung hat in zentraler Lage in Basel grössere

3-Zimmer-Wohnung

zu vermieten. Für jemanden, der sich für die Kirche eingesetzt hat oder noch einsetzt, kann der Mietzins günstig angesetzt werden. Auch langfristiger Vertrag möglich.

Anfragen bitte an Postfach 164, 4010 Basel

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen
Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue
Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9 6005 Luzern Telefon 041-41 72 72

2300 Klassen und Gruppen hat **Kontakt** im 7. Dienstjahr kostenlos bedient. Sind Sie in diesem Jahr auch dabei?
250 Gruppenhäuser erreicht Ihre Anfrage:

Kontakt, 4419 Lupsingen
Tel. 061 - 96 04 05

«Wer, wann, wieviel, wie, wo und was?»

Kirchlich anerkannte Flugwallfahrten

Lourdes

Unsere Lourdes-Wallfahrt soll Sie zu einem tiefen Glaubenserlebnis und irgendwie zu einer «Schule des Glaubens» führen. In Lourdes geht es nicht um Nebensächlichkeiten, sondern um die zentrale christliche Botschaft. Im Mittelpunkt stehen die Eucharistie, die Nächstenliebe, die Busse, das Gebet und die Botschaft der Armut.

In diesem Geist werden unsere Pilger auch 1985 von den Redemptoristen-Patres geleitet und betreut. Alle Flüge mit BALAIR (Tochtergesellschaft der Swissair), Unterkunft im sehr guten Mittelklasshotel «Du Gave».

Regelmässige Abflüge ab Zürich zwischen dem 15. April und 7. Oktober 1985. Dauer der Wallfahrt vier oder fünf Tage.

Verlangen Sie bitte den neuen Prospekt und melden Sie sich bitte frühzeitig an, da viele Wallfahrten oft schon Monate im voraus ausgebucht sind.

ORBIS-REISEN

9001 St. Gallen, Bahnhofplatz 1, Tel. 071 - 22 21 33

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Wer ist in der Lage, gegen Entschädigung die **Übersetzung eines lateinischen Textes** aus dem Mittelalter (Thema: Seele und Körper) zu überarbeiten? Eventuell folgen später weitere Texte dieser Art. Wichtig ist, dass die Übersetzung möglichst wortgetreu bleibt, aber doch sprachlich einwandfrei und gut verständlich wird.

Anfragen an Basler Hildegard-Gesellschaft, 4010 Basel, erbeten

19/9. 5. 85

A. Z. 6002 LUZERN

7989

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur